Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 81-82 (1945)
Heft: 82

Artikel: Die Familie Meuricoffre in Neapel
Autor: Gruber-Meuricoffre, Beatrice
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585670

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Familie Meuricoffre in Neapel

Von Beatrice Gruber-Meuricoffre, Tesserete/Neapel

INHALT

1. Ursprung des Geschlechtes 3
2. Die Anfänge des Bankhauses 5
3. Franzosenzeit 8
4. Die evangelische Gemeinde in Neapel 12
5. Wohnstätten der Familie 16
6. Zusammentreffen mit Garibaldi 20
7. Ausbruch des Vesuvs 1872. Die Cholera 1884 . 25
8. Schicksale des Bankhauses 29
9. Im Dienste des Heimatlandes 32
10. Der Letzte seines Stammes 36
11. Stammbaum der Familie Meuricoffre 41

Benützte Literatur 42

1. Ursprung des Geschlechtes

Die Familie Meuricoffre heißt eigentlich Mörikofer und ist von jeher in der Stadt Frauenfeld verbürgert. Ihr Name weist ohne Zweifel auf einen Ursprung aus dem Weiler Mörikon, Ortsgemeinde St. Margarethen, bei Sirnach im Thurgau, hin. Der Ortsname Mörikon, zuerst genannt im Jahr 838 als Morinchova, bedeutet: Höfe der Nachkommen des Moro. Schon im 14. Jahrhundert ließ sich eine Familie Mörikofer in Frauenfeld nieder; damals war das Geschlecht noch unfrei, den Rittern von Wellenberg hörig. Wir finden im Jahr 1360 einen Eberhart Mörikon, 1377 wahrscheinlich seinen Sohn Eberhart Möriken, und 1382 ist in einer Urkunde vom Weingarten der Mörikoverin im Mühletobel die Rede. Weiterhin, um die Jahrhundertwende, erscheint ein Hans Mörikan oder Mörinkain mit seiner ehelichen Hausfrau Elsbeth; im Jahr 1412 ist er Mitglied des Rates. Von allen Frauenfelder Bürgergeschlechtern, die heute noch blühen, ist das der Mörikofer am frühesten nachweisbar und hat sich also schon fast sechshundert Jahre erhalten.

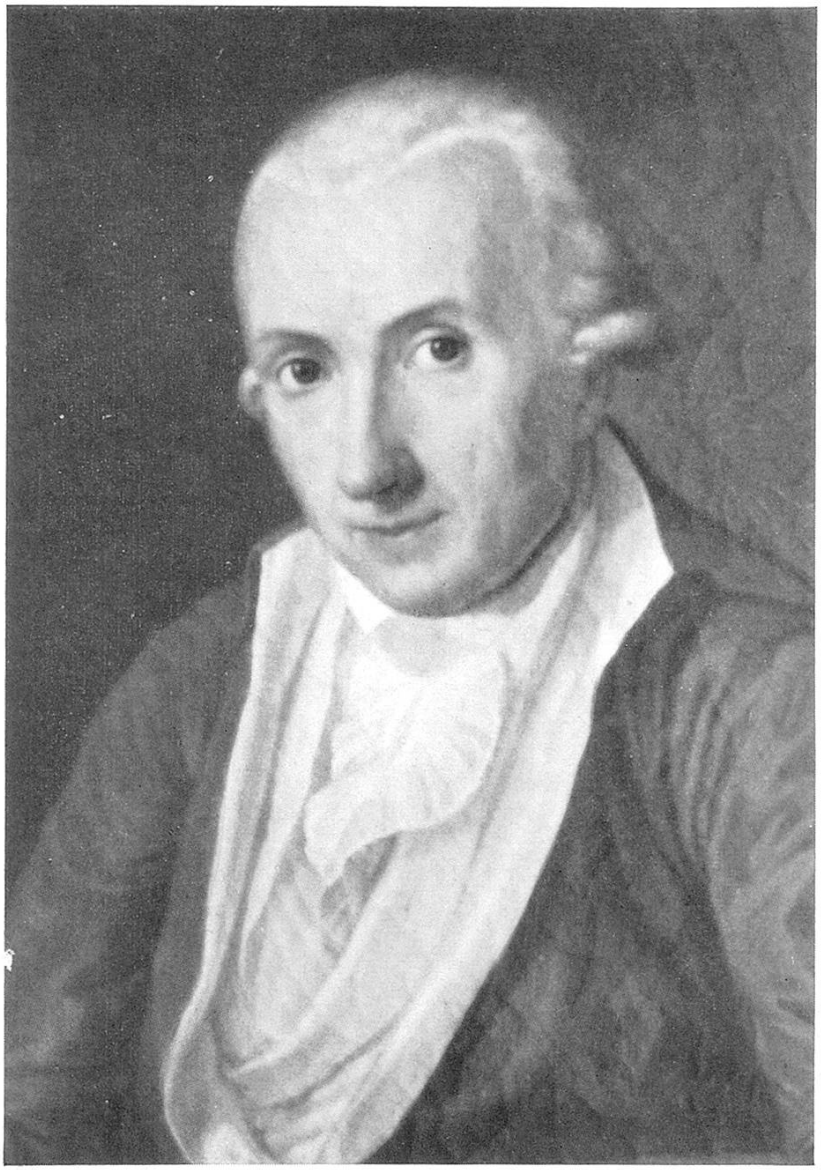
Etwas später finden sich Träger des Namens Mörikofer auch in Konstanz, Stein am Rhein und in Schaffhausen, wahrscheinlich aus gleichem Ursprung, wie die Frauenfelder Familie. Konrad Mörikofer wurde 1482 Bürgermeister von Stein; ihm verlieh im Jahr 1492 der Abt von Einsiedeln, Albert von Bonstetten, als Kommissar des Kaisers Friedrich III. ein Wappen, das in Gold den bekannten Mohrenkopf mit der weißen Stirnbinde zeigt; dieses Wappen wurde auch von der Frauenfelder Familie angenommen.

Unterdessen waren nämlich die Mörikofer in Frauenfeld ebenfalls zu Bedeutung gelangt. Sie bemühten sich um die Einführung der Reformation, und der Schultheß Hans Mörikofer wurde 1531 im Treffen am Gubel von den Katholiken gefangen genommen, konnte aber hernach in seine Vaterstadt zurückkehren, wo er noch 16 Jahre lebte. Um 1600 teilte sich das Geschlecht in drei Linien, von denen die dritte fast ausschließlich Goldschmiede hervorbrachte und im 18. Jahrhundert ausstarb. In der ersten Linie, der des «Stadtbotts» Hans Heinrich, finden wir die tüchtigen Medailleure Hans Melchior (1706–1761) und Johann Kaspar (1733–1803) und namentlich den hervorragenden Gelehrten Johann Kaspar (1799–1877), über dessen Leistungen als Schulmann, Theologe, Sprach- und Literaturgeschichtsforscher Herr Dr. Th. Greyerz eine lesenswerte Monographie geschrieben hat. Die zweite Linie, deren Stammvater der Spend- und Bußmeister Enoch war (gest. 1629), zeichnete

sich dadurch aus, daß sie neben einem Regierungsrat, Johann Peter (1793–1859), eine Anzahl Pfarrer hervorbrachte. So war Hans Georg (1621–1661) von 1646 an Pfarrer in Bischofszell, und dessen Sohn Johann Peter (1650–1726) wirkte im gleichen Beruf in Sulgen. Auch Johann Peters Sohn Hans Jakob wurde wieder Pfarrer und fand seine Lebensaufgabe in Sommeri (im Amt 1710–1730). Dagegen wählte der andere Sohn Johann Georg (1687–1749) den Beruf eines Kaufmanns und ließ sich in Lyon nieder, wo er seinen Namen zur Erleichterung des Verkehrs mit den Franzosen in Meuricoffre umänderte. Diese Namensform behielten dann auch seine Nachkommen bei, die nach Italien gingen und in Neapel ein Bank- und Handelshaus von europäischem Ruf gründeten. Trotz des Erfolges, den sie in der Fremde hatten, behielten die Bankherren ihr altes Bürgerrecht in Frauenfeld bei und machten sich mehrere Generationen hindurch verdient als diplomatische Vertreter der Schweiz; ihre amtlichen Akten pflegten sie mit der ursprünglichen Namensform Mörikofer zu unterzeichnen. Die Tochter Johann Georgs dagegen, Marie-Madeleine, wurde die Gattin des Westschweizers Antoine-Galle Eynard aus Rolle; ihr Sohn ist der berühmte Philhellene Jean-Gabriel Eynard, der im griechischen Freiheitskrieg eine hervorragende Tätigkeit entwickelt hat und noch heute von den Griechen dankbar genannt wird.

Bis zu dem Zeitpunkt, wo die Familie Meuricoffre 1931 im männlichen Geschlecht ausstarb (während die Mörikofer in der Schweiz immer noch zahlreiche Nachkommen haben), hat sie sich in Neapel in hohem Ansehen und in stattlichem Wohlstand zu halten verstanden. Viele hochstehende Persönlichkeiten, Künstler und Politiker, benützten nicht nur die Dienste der Bank Meuricoffre, sondern verkehrten auch gern in ihren schönen Landhäusern, die oberhalb der Stadt in der Gegend von Capodimonte gelegen waren. Die Söhne der Familie holten sich ihre Bildung im Ausland, zum Teil auch in der Schweiz, der alten Heimat, und fanden ihre Lebensgefährtinnen bald in diesem, bald in jenem Land Europas.

Mannigfaltig waren in diesen Jahren auch die Schicksale ihrer Wahlheimat, der schönen Stadt Neapel. Die Firma Meuricoffre erlebte dort die napoleonischen Kriege, später den Sturz der Bourbonen durch Garibaldi und die Entstehung des Königreichs Italien, zuletzt noch das Aufkommen des Fascismus; dazwischen erschreckten Ausbrüche des Vesuvs und einmal auch eine Choleraepidemie die Neapolitaner. So war seit langem ein reicher und fesselnder Stoff für einen Geschichtsschreiber der Familie vorhanden. Als der vielleicht bedeutendste Vertreter des Geschlechts, der Generalkonsul Oskar Meuricoffre, im Januar 1881 gestorben war, schilderte seine Witwe Sophie, geborene Andreae, in französischer Sprache die Schicksale des Hauses und insbesondere die ihres Gatten. Diese «Souvenirs» sind indessen nur als Privatdruck erschienen; sie sind also wenig bekannt, und es ist der reine Zufall, daß die Kantonsbibliothek in Frauenfeld aus dem Nachlaß von Minister Kern ein Exemplar davon



Frédéric-Robert Meuricoffre
geboren 14. Oktober 1740, gestorben 16. März 1816

besitzt. Deshalb halten wir es durchaus für gerechtfertigt, daß die Geschichte der Meuricoffre so, wie sie die Großnichte des Generalkonsuls, Frau Beatrice Gruber-Meuricoffre, ergänzt hat, in den «Beiträgen» des Thurgauischen Historischen Vereins erzählt werde; sie findet sicher bei unsern Mitgliedern viel Interesse. *E. Leisi*

2. Die Anfänge des Bankhauses

Im Jahre 1760 ging Frédéric-Robert, der zweite Sohn des Johann Georg, Kaufmanns in Lyon, nach Neapel, um dort ein Geschäft zu gründen. Er heiratete im Jahre 1779 Henriette Hilmer, die Tochter eines Arztes Friedrichs II., Königs von Preußen. Unter den Familienpapieren befindet sich ein Dokument, das folgendermaßen lautet:

«Wir, Friedrich, von Gottes Gnaden König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des Heiligen Römischen Reiches Erz-Kämmerer und Churfürst, souverainer und oberster Herzog von Schlesien usw., künden und fügen hiermit zu wissen, daß wir dem Medicinae Doctori Joseph Hilmer, wegen seiner ausnehmenden Geschicklichkeit in Operationen bei Star und anderen Augenschäden den Charakter als Hofrath allergnädigst beigelegt und ihn zum Professor ordinario bei dem Collegio medico-chirurgico allhier ernennt und aufgenommen haben. Wir erlauben ihm allergnädigst annoch zwei Jahre nach Frankreich, Holland und Engelland zu reisen und sich zu dem ihm allergnädigst anvertrauten Posten seinem eigenem Vorschlag und Verlangen gemäß noch mehr zu habilitieren und geschickt zu machen, dergestalt, daß er vor Verlauf dieser Zeit sich allhier beständig zu fixiren und die ihm aufgetragene Funktion würklich anzutreten nicht gehalten sein soll. Urkundlich unter unserer höchsteigenhändigen Unterschrift auf aufgedrücktem königlichen Gnadensiegel gegeben Berlin, den 22. Januar 1748.

Fridericus.»

Von 1779 besitzen wir einen reizend rührenden Brief von Frédéric-Roberts Bruder Jean-Pierre aus Lyon an die junge Frau. Er empfiehlt seiner Schwägerin größte Sparsamkeit und fährt fort:

«Mes appréhensions sont fondées sur ce que je connais mon frère, votre mari, comme moi-même, que son caractère est tout coeur, qu'il est bon et que rien ne lui coûte dans l'occasion.» Und weiter: «Mais croyez-moi, pour que le bonheur dure, conduisez-vous réciproquement avec prudence et sagesse, en cherchant à avancer votre fortune autant que vous le pourrez.»[1]

Frédéric-Robert blieb kinderlos. Er ließ einen nur um zehn Jahre jüngeren Neffen aus Lyon kommen, damit dieser ihm in den Geschäften helfe. Dieser Neffe

[1] Oscar Meuricoffre, Souvenirs, S. 7 f.

hieß Jean-Georges Meuricoffre; er lebte von 1750 bis 1806. Im Jahre 1792 heiratete er Celeste Coltellini, eine bekannte Sängerin. Ihr Vater, Marco Coltellini, ein gebürtiger Florentiner, war von 1758 bis 1772 «Theatraldichter» in Wien und ging dann als kaiserlicher Hofdichter nach Petersburg.[1] Seinen Lebensabend verbrachte er in Neapel. In Wien erhielt er als Nachfolger des gefeierten Dichters und Librettisten Metastasio im Jahre 1769 den Titel «Poeta cesareo». «Als Dichter schloß er sich zuerst Metastasio an, ... schwenkte aber ... in das Lager der Reformfreunde über und ist ... ein Hauptvertreter der neuen, ernsteren Operndichtung geworden. In seiner ‚Ifigenia in Tauride' ... erreicht er sogar erstmals jene Einfachheit der dramatischen Grundidee, die dann später Calzabigi und Gluck als Hauptgrundsatz ihres neuen Musikdramas verkündeten.»[2] Für den zwölfjährigen Mozart schrieb er den Text zu einer «Opera buffa», die «Finta semplice» (Köchel-Verzeichnis 51), die dann aber wegen allerlei Theaterintrigen nicht zur Aufführung gelangte.

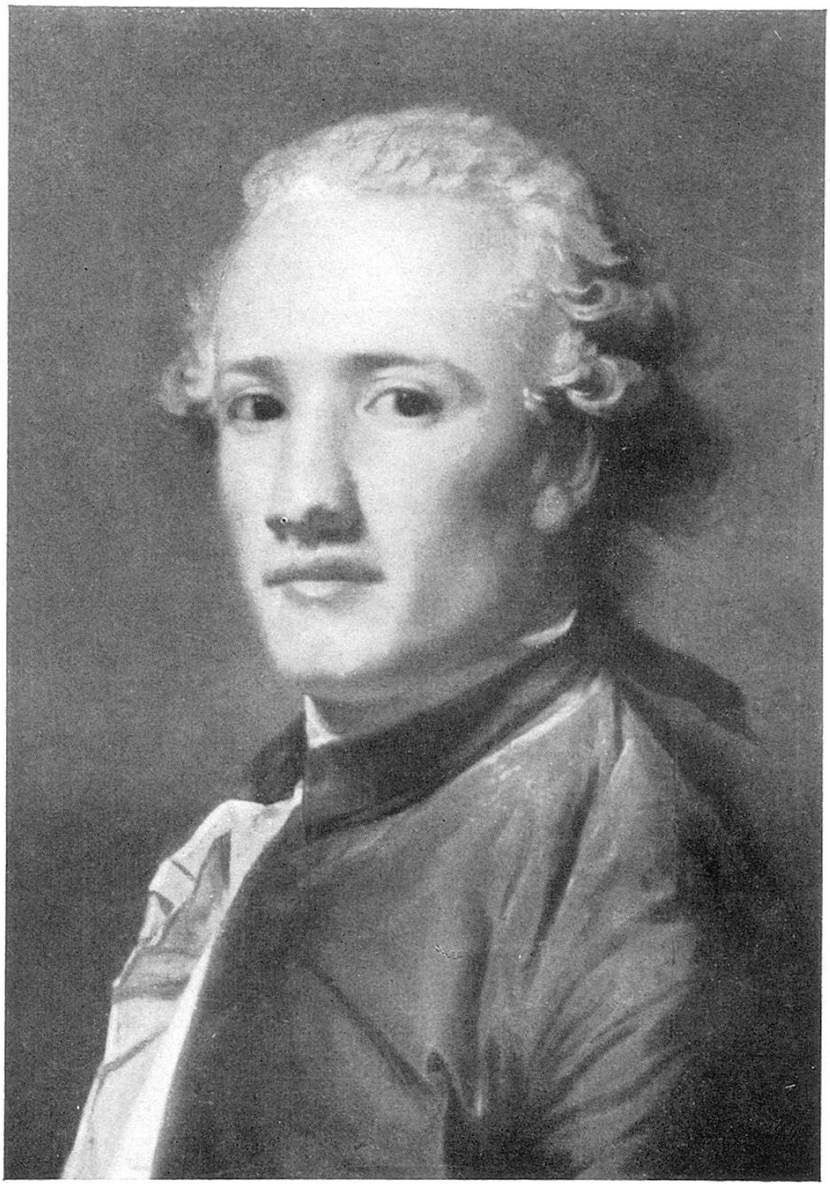
«Celeste (geb. 1760) war von Kaiser Joseph selbst aus Neapel, wo sie seit 1779 mit Erfolg gesungen hatte, Ende 1783 engagiert worden. In Wien trat sie zuerst in Cimarosas ‚Contadina di spirito' auf. ... Ihren Mangel an Stimmitteln verstand Celeste Coltellini durch hohe musikalische Bildung, Ausdruck und ein vorzügliches Spiel wettzumachen.»[3] 1785 komponierte Mozart, wie es damals üblich war, zur komischen Oper von Bianchi «La villanella rapita» zwei Einlagen, und zwar ein Quartett und ein Terzett (K.-V. 479, 480, S. VI 32, 33). Celeste Coltellini gehörte zu den Darstellern der ersten Aufführung. Auf ihre Vorzüge waren «die beiden Mozartschen Ensembles sichtlich berechnet».[4]

In einem Buche aus jener Zeit, «Aneddoti piacevoli» von Giacomo Ferrari, einem Musiker und Globetrotter, steht von seinem Aufenthalt in Neapel im Jahre 1783 zu lesen:

«Von Paisiello ging ich hinüber ins Haus Coltellini, um der Signora Celestina, Primadonna des Theaters der Florentiner, ein Empfehlungsbriefchen abzugeben. ... Celeste Coltellini war sicher die natürlichste, klügste und vollendetste Schauspielerin, die man sich wünschen könnte. Abgesehen davon, daß sie eine sehr liebenswürdige Darstellerin war, sang sie mit Reinheit des Stils und des Ausdrucks; sie war eine Schülerin des berühmten Mancini, und wenn auch ihre Stimme nicht beweglich war und nicht viel Umfang hatte, so ersetzte ihr Können und ihr Urteil die Eigenschaften, welche ihr die Natur nicht geschenkt hatte. In der ‚Pastorella

---

[1] Jahn/Abert, W. A. Mozart, Bd. I, S. 122 ff.
[2] Jahn/Abert, S. 123.
[3] Jahn/Abert, Bd. II, S. 48.
[4] Jahn/Abert, Bd. II, S. 48.



Jean-Georges Meuricoffre
geboren 13. Oktober 1750, gestorben 1806

nobile', in den ‚Schiavi per amore', in der ‚Molinarella" war sie ein Juwel. In der ‚Nina' – wurde mir nachher gesagt – war sie erhaben, rührte sie zu Tränen und raubte dem, der sie hörte und sah, fast den Atem. Sie hatte überdies ein schönes Gesichtchen, den richtigen Wuchs, eine ungezwungene Haltung ohne Ziererei; sie war die Perle von Neapel während einiger Jahre. ... Sie stellte mich ihrer Mutter, ihrer Tante, ihren Brüdern und ihren Schwestern Costantina, Annetta und Rosina vor, von denen eine artiger und anmutiger war, als die andere. Diese lieben Coltellini! Wenn ich ein Muselman gewesen wäre, hätte ich sie alle vier auf den ersten Blick geheiratet!»

Über das Leben in ihrem Hause schreibt Ferrari: «Das Haus Coltellini war ein Zufluchtshafen für Künstler, Literaten und vornehme Reisende ... bald setzte man sich ans Cembalo, um etwas zu spielen, bald um kleine Duette oder Konzertstücke von Celestina, Annetta und andern zu begleiten; jetzt kam die berühmte Malerin Costantina und Rosina, um ihre Porträts und Zeichnungen vorzuweisen; jetzt zeigte ein Bildhauer oder Maler seine Arbeiten, ein Improvisator unterhielt einen den ganzen Abend, ein Literat las oder sprach über den Zweig der Literatur, mit dem er sich beschäftigte; die Reisenden erzählten ihre Erlebnisse, Unfälle, wahre oder gut erfundene Liebesgeschichten und erhielten die Gesellschaft munter und freudig. Eines Tages lud mich Celestina zum Essen ein und bat, ich solle mich zeitig einfinden, damit ich ein englisches Fräulein kennen lernen und singen hören könne, dessen Stimme alle Herzen rühre und dessen Schönheit die Venus von Medici verdunkle. Ich lächelte, indem ich absichtlich die Augen auf die ihrigen richtete, und sie fügte hinzu: ‚Sie werden bestimmt sehen, daß ich nicht genug gesagt habe.' Ich nahm die Einladung an, ging hin und war keineswegs enttäuscht. Es war jene Lady Hamilton, das schönste Geschöpf, das ich je gesehen hatte.»

Giovanni Paisiello (1741–1816) schrieb für Celeste seine bekannteste Oper «Nina pazza per amore». Die Erstaufführung fand im Mai 1786 (das Jahr, in dem Mozarts «Don Juan» entstand) im königlichen Palast von Caserta vor Ferdinand IV. und seiner Gemahlin Maria Carolina statt; der Minister Acton, Lady Hamilton und der französische Gesandte Talleyrand-Périgord befanden sich unter den Zuhörern. Man erzählte, Celeste habe so rührend und schön gesungen, daß die Damen weinend und aus ihren Logen mit den Taschentüchern winkend ihr auf offener Szene zuriefen: «Tornerà il tuo Lindoro, tornerà!»

Im Jahre 1792 heiratete Celeste Coltellini den Bankier Jean-Georges Meuricoffre; sie war 32, er 42 Jahre alt. Drei Söhne kamen im Laufe der Jahre zur Welt. Man kann sich vorstellen, wieviel Anregung und Geist ihr Haus zu bieten vermochte. Schon vorher hatte die Familie Meuricoffre mit Künstlern in freundschaftlichem Verkehr gestanden, und zwar nicht mit den geringsten. Wieder

stoßen wir auf den Namen Mozart. Aus der grundlegenden Mozartbiographie von Jahn seien folgende Sätze entnommen: «Am 9. Juli (1766) verließen sie (Leopold Mozart mit seinen Kindern Wolfgang und Nannerl) Paris, begaben sich ... zunächst nach Dijon, ... dann nach Lyon. Hier lernten sie während eines Aufenthaltes von vier Wochen einen Kaufmann Meurikofer kennen, der Wolfgang wiederholt den Spaß machen mußte, ein italienisches Lied mit der Brille auf der Nase zu singen.»[1] Als Mozart 1770 nach Neapel kommt, findet er dort alte Freunde wieder, unter ihnen Meuricoffre aus Lyon.[2]

Vom Verkehr mit bildenden Künstlern zeugt eine Reihe von Skizzenbüchern, wo man die verschiedenartigsten Arbeiten findet, die zum Teil ein hervorragendes Können verraten. Einiges mag von Celeste Meuricoffre selber stammen, die sich auch in dieser Kunst mit Erfolg betätigte. Nicht ohne Humor sind ihre Scherenschnitte, in denen sie Szenen aus ihrem Familienleben darstellt.

Goethe schreibt in seiner «Italienischen Reise» am 1. Juni 1787, als er von Neapel Abschied nimmt: «Mein Bankier, bei dem ich gegen Tischzeit eintraf, ließ mich nicht los.» Daß dieser Bankier den Namen Meuricoffre trug, erfahren wir aus einem Brief, den der Dichter aus Rom am 18. August 1787 an einen gewissen Seidel richtet (den Schreiber Goethes in Weimar)[3]: Er habe zu Beginn des vergangenen Junis in Neapel von *Meuricovre* 204 neapolitanische Dukaten und 3 Grane erhalten, wegen derer er auch direkt an Paulsen geschrieben habe (Paulsen war Handelsberater in Jena, welcher Goethe Kreditbriefe nach Venedig, Rom und offenbar auch nach Neapel mitgab).

3. Franzosenzeit

Zwei Jahre später brach die Französische Revolution aus. Ferdinand IV. und Maria Carolina von Neapel bangten um ihren Thron. Deshalb wurde eine drakonische Maßnahme durchgeführt: Alle Franzosen mußten binnen vierundzwanzig Stunden Neapel verlassen, und da die zwei Herren Meuricoffre, der Onkel wie der Neffe, in Frankreich geboren waren, wurden auch sie davon betroffen. Es war ein schwerer Schlag. Das Bankhaus wurde einem Angestellten namens Sorvillo übertragen, den man zum Teilhaber machte. Von 1793 bis 1797 blieben die beiden Ehepaare in Genua, wo ein zweites Geschäftshaus gegründet wurde. Frédéric-Robert durfte am 23. März 1797 nach Neapel zurückkehren, dem Neffen aber wurde die

---

[1] Hermann Abert/Otto Jahn, W. A. Mozart, Bd. I, S. 75.

[2] Hermann Abert/Otto Jahn, Bd. I, S. 191.

[3] Vgl. hierzu: E. Zaniboni, «Il Banchiere di Goethe a Napoli» in «Il Mezzogiorno», 21./22. August 1921.

Celeste Meuricoffre-Coltellini
geboren 26. November 1760, gestorben 24. Juli 1828

Rückkehr nicht bewilligt. Der Onkel berichtet in einem Brief, wie sein Schiff noch im Golf von Neapel von einer französischen Feluke gestellt worden war.

«Oui, mon cher ami, nous sommes heureusement arrivés, jeudi 23 du courant à 5 heures du soir, ayant eu d'abord un bon vent, mais pendant 36 heures, le 21^{me}, jour de l'équinoxe, une mer contraire fort agitée... Le 8^{me} jour de notre trajet et à la distance seulement de 10 à 12 lieues de cette ville, au moment que nous nous félicitions de n'avoir point eu de mauvaises rencontres, nous fûmes appelés à l'obéissance par un petit corsaire français, la felouque ‚Le Patriote', commandée par le capitaine Monti. Il eut la discrétion de ne pas vouloir communiquer avec nous et se contenta de faire venir notre capitaine dans sa chaloupe, à côté de sa felouque, pour exhiber ses papiers avec les passeports des passagers, précaution qui nous a sauvés ici d'une quarantaine de 22 jours. Le hasard a voulu que j'étais connu de ce corsaire qui me fit faire ses compliments par notre capitaine, ce qui nous fit dire qu'il était bon d'avoir des amis partout.»[1]

Ein weiterer Brief erzählt, daß das Ehepaar der Königin von Neapel vorgestellt wurde.

Naples, 11 avril 1797

Je n'ai pu, mon cher ami, vous écrire le courrier passé que deux mots à la hâte, étant revenu fort tard de Caserte où j'eus l'honneur d'être présenté avec ma femme à S. M. la reine, qui nous a accueillis avec une bonté qui nous a pénétrés de reconnaissance. Elle a bien voulu s'informer de ce qui nous concerne, tant pour le passé que pour le présent, en nous assurant de sa bienveillance et protection et, pour me servir de consolation sur le passé, elle eut la délicatesse de me dire: ‚Je sais, Monsieur, que vous avez eu vos peines et vos chagrins; bien peu d'honnêtes gens en ont été dispensés dans ces circonstances. J'ai eu aussi les miens. ...' Et, en se tournant vers ma femme, elle ajouta: ‚J'ai toujours fort estimé votre mari que j'ai toujours connu pour un honnête homme.' Demain nous retournerons à Caserte pour avoir l'honneur de remercier le roi de la grâce de mon rappel. Je verrai à la même occasion M. le général Acton et le ministre des affaires étrangères, le prince de Castelcicala, ainsi que mylady Hamilton, qui ont témoigné désirer de nous revoir.»[2]

Man hätte annehmen sollen, daß nun auch der Rückkehr von Jean-Georges Meuricoffre nichts mehr im Wege stand. Die Bemühungen seines Onkels blieben aber ohne Erfolg. Jean-Georges, voller Ungeduld, versuchte im Herbst 1798 mittelst eines einfachen Passes des Konsularagenten des Königs von Neapel mit seiner Frau und den Kindern zurückzukehren. Doch auf behördlichen Befehl mußte er

[1] Souvenirs, S. 11.
[2] Souvenirs, S. 11 f.

nach zehntägigem Aufenthalt in der Nacht auf den 27. September Neapel wieder verlassen.

Das folgende Jahr (1799) gehört zu den furchtbarsten in der neapolitanischen Geschichte. Die Franzosen stehen vor den Toren der Stadt; in dieser aber kommt es zu schweren Ausschreitungen gegen alle, die der Sympathien für die neue Ordnung verdächtig sind. Mönche und Priester stacheln auf den Plätzen und in den Kirchen die Volkswut auf.[1] Ein Diener der kunstliebenden und gelehrten Familie Filomarino hatte seine Herren liberaler Ideen bezichtigt. Darauf drang ein Volkshaufe in den Palast der adeligen Familie ein und zerstörte Bücher, seltene Drucke und eine naturhistorische Sammlung, die Frucht langjähriger Arbeit. Der Duca della Torre und sein Bruder wurden gefesselt und öffentlich verbrannt.

Doch die Franzosen bleiben Sieger. Ferdinand IV. muß nach Sizilien fliehen. Die Parthenopäische Republik wird gegründet. Welchen Anteil die Firma Meuricoffre an den Finanzoperationen der Republik hatte, werden wir später erfahren. Noch im gleichen Jahre wendet sich das Kriegsglück. Ferdinand IV. kehrt zurück, und nun beginnt ein furchtbares Blutbad, in dem auch zwei Neapolitaner, die sich an den Geschäften des Hauses Meuricoffre mit der Republik beteiligt hatten – Antonio und Domenico Piatti – ihr Leben durch den Strang verlieren.

Jean-Georges Meuricoffre hat sich inzwischen mit seiner Familie in Genua niedergelassen, flieht aber von dort nach zweijährigem Aufenthalt im Jahre 1800 nach Marseille, diesmal zu Schiff, unter Mitnahme aller Möbel. Die Belagerung Genuas durch den französischen General Masséna hatte das Leben in dieser Stadt unerträglich gemacht. Auch befürchtete Jean-Georges Ausschreitungen gegen die Fremden. In Marseille führt Jean-Georges seine Geschäfte weiter. In seinem Hause verkehren Maler von Bedeutung, Girodet, Poize und vor allem Gros. Dieser bekannte Maler dürfte die Flucht aus Genua mit der Familie Meuricoffre angetreten haben; denn 1793 ließ er sich in Marseille nieder; «mit knapper Not entkam er aus dem blockierten Genua nach Antibes und dann nach Marseille»[2] im Jahre 1799. Von jenen bewegten Zeiten kündet auch eine Zeichnung Gros', die Jean-Georges, seine Frau und deren zwei ältesten Söhne darstellt. Sie ist aus zwei Teilen zusammengesetzt, von denen der eine in Genua, der andere in Marseille verfertigt ist. Der Künstler erwähnt im übrigen Celeste Meuricoffre zweimal in Briefen, die an den Kunstexperten J.-R.-.P. Le Brun gerichtet sind:[3]

«Je regrette qu'on ne vous ait point fait passer mes lettres à Naples. Vous y eussiez fait connaissance avec une femme charmante, Mme Meuricoffre, passionnée

[1] Vgl. Pietro Colletta, Storia del Reame di Napoli, Milano 1861, Bd. I, S. 208.
[2] Thieme/Willis, Artikel Antoine Jean Gros.
[3] Souvenirs, S. 15.

pour la peinture, et qui fut jadis une des premières cantatrices de l'Italie. Vous avez vu chez moi un délicieux dessin fait par elle.»

«On n'a jamais mieux chanté qu'elle et personne, même les artistes, n'a parlé peinture avec plus de justesse et de sentiment. Elle a pour les arts toute votre raison et toute votre admiration. Voyez-la donc pour vous et pour moi.»

Zum Haushalt gehörte nach dem Tode der alten Eltern in Lyon auch «Tante Mariette», die Schwester von Jean-Georges. Ein weiterer Hausgenosse war «le cher ami» Rossi. Er war Genuese, und wahrscheinlich hatte er sich in seiner Heimatstadt mit Jean-Georges angefreundet. Er sollte diesen und Frédéric-Robert um viele Jahre – er starb 1854 – überleben und wirkte bis zu seinem Tode als kluger, stiller Ratgeber in geschäftlichen und privaten Angelegenheiten.

Die Söhne Achille (geboren 1793), Georges und Auguste wuchsen heran. Erst im Jahre 1805 konnte die Familie Jean-Georges endgültig nach Neapel zurückkehren. Aber kurz nachdem dieses ersehnte Glück erlangt war, starb Jean-Georges 1806. Celeste Meuricoffre, die treubesorgte Mutter, brachte den Mut auf, sich von ihren zwei ältesten Söhnen zu trennen und sie für ihre Erziehung nach der Schweiz zu schicken. Obgleich sie selber katholisch geblieben war, wünschte sie, daß ihre Söhne im Glauben des Vaters erzogen würden. Wir wissen, daß Achille in Aarau die Schule besuchte. Georges war von 1809–1811 Zögling Pestalozzis in Yverdon. Der Text zweier Berichte des großen Erziehers an Frau Meuricoffre-Coltellini über die Fortschritte seines Schülers ist erhalten geblieben.[1]

Im Jahre 1805 kaufte Frédéric-Robert ein schönes, großes Sommerhaus im Vorort Capodimonte. Das langgestreckte Gebäude mochte früher ein Kloster gewesen sein; Glockentürmchen und Zellen zeugen noch heute davon. Später war es ins Eigentum eines großen Herrn übergegangen, der zum Hofe Karls III. gehörte. Dieser hatte die Flucht der Räume im ersten Stock mit Geschmack und Aufwand ausgebaut. Von einer luftigen Loggia, die von zwölf Säulen getragen wird, sieht man hier über die Stadt auf das Meer, vom Vesuv bis nach Capri. Sehr bemerkenswert ist ein unterirdisches, in den Tufstein gehauenes Gewölbe, von dem 140 Stufen zu einem gewaltigen Schacht hinabführen, der bis zum Meeresspiegel reichen soll. Das Haus, an der Südseite des Dorfes Capodimonte gelegen, hieß im Volksmund «Casa Grande». Es wurde zum Sommersitz der folgenden Generationen und blieb hundert Jahre im Besitz der Familie.

Es war im Jahre 1811, während der Regierung von Joachim Murat, daß Frédéric-Robert als Mann von 70 Jahren den Versuch machte, einen evangelischen Gottesdienst in Neapel ins Leben zu rufen. Obgleich seine Anstrengungen damals

[1] Vgl. «Ein Pestalozzi-Zögling aus Neapel», Mitteilungen des Pestalozzianums, Zürich, 21. Juni 1940.

zu keinem positiven Ergebnis führten, so hat doch sein Mut und sein Einfluß, der nicht gering war, den Boden für das vorbereitet, was später gelingen sollte. Er starb im Jahre 1816. Hier ist die Inschrift auf seinem Grab, das sich auf dem alten protestantischen Friedhof in Neapel befindet:

Onor d'Elvezia e del Sebeto[1] amore
Qui giace Meuricoffre il Federico.
In lacrime qui stempra il suo dolore
La giustizia, il commercio ed il mendico.
Placido il vide uscir di vita fuore
Il doglioso parente e il mesto amico.
Qui volle Enrica, sua fedele consorte,
Aver comune il letto della morte.

Nato XIV ottob. MDCCXL
Morto XVI marzo MDCCCXVLI

Hier liegt Friedrich Meuricoffre,
Die Ehre Helvetiens und des Sebeto Liebe.
In Tränen löst hier seinen Schmerz
Das Recht, der Handel und die Bedürftigkeit.
Ruhig sah ihn aus dem Leben scheiden
Der schmerzerfüllte Verwandte und der trauernde Freund.
Hier wünschte Henriette, seine treue Gattin,
Mit ihm das Totenbett zu teilen.

4. Die evangelische Gemeinde in Neapel

Achille Meuricoffre, der älteste Sohn von Jean-Georges und Celeste, wurde nach seinem Schulbesuch in Aarau siebzehnjährig nach Frankfurt am Main in die Lehre geschickt, ins Bankhaus Bansa & Sohn. Er wurde dort in die Familie aufgenommen und als Kind des Hauses behandelt. Frau Bansa leitete als Witwe die Geschäfte des Bankhauses; sie hatte zwei Söhne und vier Töchter. Der junge Achille fand Gefallen an Victoire, die in den Jahren seines Aufenthaltes vom Kinde zum jungen Mädchen heranreifte. Beide waren bei der ersten Aussprache noch sehr jung: Achille zählte neunzehn, Victoire sechzehn Jahre. Die Mutter Bansa wollte noch von keiner Verbindung wissen; auch kein Briefwechsel zwischen den jungen Leuten wurde in den ersten Jahren erlaubt, als Achille erst nach Lyon ging und dann nach Neapel zurückkehrte. In einem Brief der gestrengen Mutter Bansa heißt es:

«Victoire, à force de prier, a obtenu, pour aujourd'hui, de joindre à ma lettre un petit mot. Lisez-le tant que vous voudrez, mais ensuite je vous prie de me le

[1] Ein Bach, der durch Neapel fließt, schon von Vergil erwähnt.

Achille Meuricoffre
geboren 1. Mai 1793, gestorben 10. August 1840

renvoyer.»[1] Was der junge Mann nicht tat und deshalb für Wochen in Ungnade fiel. Sieben Jahre dauerte es, bis Achille Victoire heimführen durfte! Interessant ist es, daß Frau Bansas Mutter die Fanny war, die Klopstock in seinen Oden besungen hat: Fanny Streiber, geborene Schmidt, aus Langensalza.

Achille und Victoire Meuricoffre heirateten im Jahre 1819. Die junge Frau schrieb nach Frankfurt:[2]

«Je ne saurais jamais te décrire l'affection et la prévenance avec lesquelles j'ai été reçue... En apercevant pour la première fois Naples, de la belle route qui y descend depuis le Champ-de-Mars en arrivant de Rome, je fus bien émue et au fond de mon coeur je suppliai Dieu de vouloir nous donner sa bénédiction... Tu sais que Georges était venu à notre rencontre à Rome. Ce cher frère me plaît beaucoup. Il a un air distingué et bon. Maman est plus petite que moi et assez forte. Elle a les yeux noirs et un extérieur des plus agréables. Je m'attendais à la voir plus dame du monde; mais je suis très heureuse de la trouver telle qu'elle est. Une bonté inexprimable caractérise sa figure et toute sa manière d'être. Tante Mariette paraît aussi très affectueuse et bienveillante. M. Rossi est un homme intelligent et fort aimable... M^me^ Henriette Meuricoffre est toujours en grand deuil de son mari. Elle parle encore bien l'allemand et n'a pas l'air aussi âgé que nous le pensions.» Victoire nennt dann noch zwei Schwestern ihrer Schwiegermutter, Constantine Coltellini und M^me^ Bourguignon-Coltellini, deren Töchter Emilie und Célestine und zwei kleine Söhne Bourguignon.

Dieses war der intime Kreis der Familie; sie wohnte auf dem Largo di Castello im Palazzo Meuricoffre, dem heutigen Credito Italiano. Einige Jahre später heirateten Georges und Auguste Meuricoffre, die Brüder von Achille, ihre Cousinen Emilie und Célestine Bourguignon. Auch sie zogen in den gleichen Haushalt mit dem Bruder Achille, Mutter Celeste, Tante Mariette und Monsieur Rossi. Victoire wurde die Mutter von Sophie (später M^me^ Maigre), Oscar und Tell Meuricoffre. Die Schwägerinnen Emilie und Célestine blieben kinderlos. Sie wußten sich in Geselligkeit und Haushalt zu teilen. Emilie befaßte sich mit Musik und Literatur und war außerdem eine schöne Erscheinung. Célestine dagegen brachte die sachlich-lustige Note und das Praktische in die Unterhaltung und war eine gute Hausfrau. Achille war der Chef des Hauses Meuricoffre, Sorvillo & Co., ein begabter, rühriger Mann, hochgeschätzt von der neapolitanischen Geschäftswelt und den in dieser Stadt niedergelassenen Ausländern. Im Jahre 1819 wurde er zum Schweizer Generalagenten ernannt. Zwölf Jahre verstrichen so in Arbeit und schönem Familienleben. Im Jahre 1828 starb die Mutter und Großmutter Celeste

[1] Souvenirs, S. 25.
[2] Souvenirs, S. 35 f.

Meuricoffre-Coltellini; sie liegt im alten protestantischen Friedhof in Neapel begraben. Ihr Grabstein trägt als Inschrift eine Stelle aus ihrem rührenden Testament, wo sie ihre Söhne um Entschuldigung dafür bittet, daß sie nicht so viel für ihr Wohl habe tun können, wie sie gewollt habe. «Perdonatemi pure voi, miei cari figli, se mai, malgrado la mia migliore volontà per contribuire al vostro bene, non ho potuto riuscirvi. Persuadetevi però, che il mio cuore fu sempre intento a formare la vostra felicità e che riguardo al mio materno affetto, io non ho niente a rimproverarmi; onde moro contenta nella persuasione di poter essere sempre presente alla vostra memoria, senza alcun vostro rammarico. Celeste Meuricoffre-Coltellini nacque 26 novembre 1760, morì 24 luglio 1828.»

Wir kommen nun auf die Kirchenfrage zurück und müssen dabei des Pfarrers Adolphe Monod gedenken. Im Februar 1826 kam er aus Rom, wo er häufig an der preußischen Gesandtschaft gepredigt hatte, nach Neapel. Einige Monate später nahm der vierundzwanzigjährige Monod die Stelle eines Hauslehrers in der Familie des schweizerischen Bankiers Falconnet an. Bei einem Todesfall in dieser Familie entschloß er sich, eine Andacht abzuhalten, und da er sah, wie groß das Verlangen nach einem evangelischen Gottesdienst bei den Anwesenden war, kündigte er kurzerhand für jeden Sonntag eine Andacht an, die in jenem Salon stattfinden sollte. Damit war die evangelische Gemeinde in Neapel gegründet. Doch war die bourbonische Regierung einem solchen Gottesdienst gegenüber so feindlich eingestellt, daß man sich einen exterritorialen Boden dafür sichern mußte. Zuerst schützte die dänische Gesandtschaft, zu der Monod Beziehungen besaß, die junge Gemeinde; dann stellte von 1826 bis 1860, also während 34 Jahren, die preußische Gesandtschaft ihre Räume für Andachten in deutscher oder französischer Sprache zur Verfügung. Das Mißtrauen der neapolitanischen Regierung blieb aber bestehen. Wir wissen, daß die Polizei am Eingang der Gesandtschaft darüber wachte, daß kein Einheimischer an den Andachten teilnahm.[1] Der preußische König Friedrich Wilhelm III. bekundete der kleinen Gemeinde sein Wohlwollen durch die Ausrichtung von Zuschüssen. In zehn Jahren wurden 10 000 Dukaten für Kranke, Arme und Waisen ausgegeben; außerdem brachte man den Schweizer Soldaten, die in neapolitanischen Diensten standen, Hilfe und Zuspruch, wenn sie durch Gefängnisstrafen in Not gerieten. Denn in jenen Regimentern gab es auch viele Soldaten evangelischen Glaubens. Manche von ihnen waren noch sehr jung und hatten sich in der Schweiz anwerben lassen, ohne über die Tragweite ihres Entschlusses im klaren zu sein. In der Fremde wurden sie dann vom Heimweh befallen. Sie versuchten zu desertieren, und wenn sie gefaßt wurden, standen ihnen langjährige Freiheitsstrafen bevor.

[1] E. Ferrari, S. 29.

Oscar Meuricoffre
geboren 1824, gestorben 6. Januar 1880

In jener Zeit, und zwar von 1828—1841, war der Pfarrer der evangelischen Gemeinde Neapels Louis Vallette, ein rühriger, hochgesinnter Mann, der das von Monod geschaffene Werk mit Geschick und Ausdauer fortzuführen und zu festigen wußte.[1] Er hat die erste evangelische Schule ins Leben gerufen, die ersten Zimmer für Kranke eingerichtet. Mit seinem Hilfspfarrer wohnte er in der preußischen Gesandtschaft in Cappella vecchia. Hier sei eine Kindheitserinnerung von Achille Meuricoffres ältestem Sohn Oscar erwähnt. Es hat Oscar, der damals noch ein kleiner Knabe war, einen unauslöschlichen Eindruck gemacht, daß er eines Nachts Pfarrer Vallette von den Mauern der Gärten aus, die die vergitterten Gefängnisse umgaben, für die gefangenen Schweizer Soldaten predigen hörte. Das tat Vallette, weil kein evangelischer Pfarrer dort Eintritt erlangt hätte.

Jeden Abend empfing die Familie Meuricoffre Gäste. Die großen Räume am Largo di Castello eigneten sich gut dazu. Die Offiziere der Schweizer Regimenter von Muralt, von Salis und von Wattenwyl gehörten zu den Freunden der Familie. Auch angesehene Ausländer, die Neapel besuchten, fehlten nicht. Als der Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy in die Stadt kam, hat wahrscheinlich das Haus Meuricoffre seine Bankgeschäfte erledigt. Daß Geschäftsbeziehungen zur Firma Mendelssohn bestanden, geht jedenfalls aus Briefen einer Schwester des Komponisten, Fanny Hensel, hervor, die im Sommer 1840 mit ihrem Gatten in Neapel weilte: «Hier leben wir nun seit drei Tagen..., haben auch noch keinen Brief abgegeben, außer beim Bankier, wo Wilhelm (Fannys Mann) gleich am Morgen nach unserer Ankunft zwei Briefe von Dir, liebe Mutter, ... abholte. ... Eben haben mich die Damen Meuricoffre besucht...»[2] Ein späterer Brief beschreibt eine stürmische Bootsfahrt nach Sorrent. Dort heißt es:[3] «Ich glaubte einige Augenblicke, wir würden ins Gras zwar nicht, aber ins Salz beißen müssen, und las schon in Gedanken den höflichen Brief, worin Meuricoffre dem Hause Mendelssohn u. Co. den Untergang de l'aimable famille Hensel anzeigte.»

In jenem Sommer schlug ein Blitz aus heiterem Himmel ein: Achille Meuricoffre starb binnen kurzer Stunden in seinem Landhaus auf Capodimonte; er war nur 47 Jahre alt geworden. Sein ältester Sohn Oscar war noch ein Jüngling.

Nach dem Tode Achilles bat seine Frau Pfarrer Vallette, die Erziehung ihrer Söhne zu übernehmen, und nach dem Rat ihrer Schwäger folgte sie Vallette mit Oscar und Tell nach Paris, als dieser im Jahre 1841 eine Berufung dorthin erhielt. Dr. Steffensen, ein Deutscher, ein hochgebildeter jüngerer Mann, wurde als Hauslehrer und Begleiter für die jungen Leute gewonnen. Er blieb sein Leben lang ein

---

[1] E. Ferrari, S. 53 ff.
[2] Hensel, 2. Bd., S. 139.
[3] Hensel, 2. Bd., S. 151.

hochgeschätzter, treuer Freund und wurde Professor der Philosophie in Basel. Oscar und Tell besuchten die Vorlesungen an der Sorbonne und am Collège de France, hörten Dumas, Michelet und andere bedeutende Männer. Sie genossen eine gründliche humanistische und philosophische Bildung und viele künstlerische Anregungen. Später machten die jungen Leute verschiedene größere Reisen. Die Schweiz, Deutschland und Frankreich lernten sie gut kennen; Oscar bereiste aber noch Rußland (St. Petersburg und Nishnij-Nowgorod) und Tell England.

Im Jahre 1843 kehrte Oscar nach Neapel zurück, um seinen Platz an der Bank einzunehmen. Victoire blieb noch einige Jahre bei ihrer Tochter Sophie, die in Paris einen Monsieur Maigre geheiratet hatte. Tell war nach England in die Banklehre geschickt worden. Zwei Kinder eines verstorbenen Freundes, von Muralt aus Bern, der Offizier in einem Schweizerregiment gewesen war, nahm die Familie Meuricoffre in ihr Haus auf. Der Knabe kam bald nach der Schweiz, das Mädchen Mariquita, nach ihrer spanischen Mutter so genannt, wurde im katholischen Glauben erzogen und blieb bis zum Tode der alten Generation im Hause.

5. *Wohnstätten der Familie*

Von dem schönen, großen Sommerhaus in Capodimonte, das Frédéric-Robert 1805 erworben hatte, und das ein Jahrhundert im Besitz der Familie blieb, ist schon oben Seite 11 die Rede gewesen. Man findet es im Plan von Neapel in Baedekers Italien als Villa Meuricoffre bezeichnet. Auch das Stadthaus am Largo di Castello ist bereits erwähnt worden.

Auguste Meuricoffre, ein Bruder von Achille, hatte ein Haus auf dem Strande von Ponte d' Ischia gekauft. Dorthin fuhr die Familie jeweilen, sei es von Neapel oder von Baia aus, in einem großen Boot, das von acht Mann gerudert wurde. Hinter dem einfachen Haus, Mandra genannt, wandert man viele Kilometer ins Land hinein auf einem uralten, schwarzen Lavastrom, der sich einstmals vom Vulkan Epomeo ins Meer ergossen haben muß. Es ist ein merkwürdiges, wild zerklüftetes Stück Erde, das von hohen Pinien überschattet wird. Unter diesen wuchert Myrthe, Erika, Geranium und Ginster. Victoire Meuricoffre beschreibt das Leben auf dieser Besitzung wie folgt:[1] «Et maintenant, que je te transporte à la ‚Mandra'. Il est midi; Célestine et Auguste sont à leurs ‚faccende'. La première va et vient, et vaque à tous les préparatifs d'une maîtresse de maison qui attend des convives et qui veut que tout marche sur des roulettes en tous points et en toutes manières, n'ayant pour exécuter ses ordres qu'un brave ‚Ischiaiolo'. Ce

[1] Souvenirs, S. 101.

Tell Meuricoffre

geboren 5. August 1826, gestorben 22. März 1900

‚Stanislao' et sa femme forment, comme tu le sais, tout le personnel de la domesticité à la ‚Mandra' et font voir les miracles que peut faire la bonne volonté; pieds nus et en ‚calzonetto', il sert douze personnes, comme le meilleur valet de chambre. ... Mais enfin, laissons Célestine avec son ‚factotum' et suivons Auguste qui est dans la ‚Masseria' (Wirtschaftshof), occupé à diriger ses ouvriers... Il est à son aise, en blouse, au grand air, occupé, coupant par les faits, au lieu de faire d'inutiles observations.»

Im Jahre 1853 kam Victoire Meuricoffres Schwester, Frau Andreae, mit ihrer Tochter Sophie aus Frankfurt nach Neapel. Die lebhafte und begabte Sophie malte und zeichnete mit dem bekannten neapolitanischen Maler Gabriele Carelli (er war durch die Familie Coltellini mit Meuricoffres verwandt). Wie sehr das Mädchen aus der Fremde von seinen Verwandten geschätzt wurde, zeigt eine Eintragung im Gästebuch der Mandra vom 5. Mai 1853; zugleich geben die Verse ein anziehendes Bild von der jugendlich frohen Geselligkeit, welche an Besuchstagen in dem Haus auf Ischia herrschte.

«Lodando pria dell'architetto il gusto
Un brindisi facciam' a Don Augusto.
Gustando poscia l'ottima cucina
Libiamo grati a donna Celestina.
Con me sorgete, Enrico, Stead, Carelli!
Lei salutiam che infiora i giorni belli,
La fata della lieta compagnia,
La dolce, l'allegrissima Sofia.

Versi di Don Augusto

Mettiamo un' altra coda alla cometa:
Beviamo alla salute del poeta!

Auf Deutsch etwa:

Wir loben zuerst den Geschmack des Architekten
Und stoßen auf Don Augusto an.
Hierauf kosten wir die vortreffliche Küche
Und trinken dankbar auf Donna Celestina.
Erhebt Euch mit mir, Enrico, Stead, Carelli!
Sie grüßen wir, welche die schönen Tage mit Blumen bestreut,
Die Fee der frohen Gesellschaft,
Die süße, fröhliche Sofia.

Verse von Don Augusto:

Hängen wir einen anderen Schweif an den Kometen,
Trinken wir auf die Gesundheit des Poeten!

Im Jahre 1854 heirateten die beiden Söhne des Hauses Meuricoffre: Oscar seine Cousine Sophie Andreae aus Frankfurt a. M., Tell Miss Harriet Grey aus Millfield-

hill in Northumberland. Tell hatte die Familie Grey bei seinem Aufenthalt in England kennen gelernt. Die beiden jungen Ehepaare trafen sich nach der Hochzeitsreise und fuhren mit der Mutter Victoire nach Neapel, wo sie mit offenen Armen empfangen wurden. Ganz eigenartig muß der große Familientisch am Largo di Castello gewesen sein, wo sich vier Herren Meuricoffre und ihre Frauen mit der Mutter Victoire zu jeder Mahlzeit einfanden. Dazu kam noch ein Vetter Bourguignon und die zwei Kinder von Muralt. Dieser Winter muß ein sehr heiterer gewesen sein. Große Bälle wurden im Hause gegeben. «Il quattuor degli sposi» wurde auch bei Hofe an einem Ball, den Ferdinand IV. gab, vorgestellt. Im nächsten Frühjahr bezogen die jungen Paare eigene Wohnungen. Oscars zogen mit der Mutter Victoire nach Palazzo Francavilla, Tells nach Monte di Dio. In den darauf folgenden Jahren kamen bei Tell Meuricoffre John und dann Fred zur Welt, später Josephine und Beatrice (die jung starben); es folgten noch Thecla, Georges und Conrad, eine frohe Schar von Kindern.

Einige weitere Häuser verdienen noch erwähnt zu werden, die im Laufe der Zeit von Mitgliedern der Familie erworben wurden:

Im Jahr 1848 kaufte Georges Meuricoffre die Besitzung «La Gordanne» bei Perroy am Genfersee. Das Haus war um 1828 für den Grafen d'Oyen im Empirestil erbaut worden.[1] Es zeichnet sich durch große Originalität aus, ist sein Grundriß doch rund, was zu der wunderlichsten Einteilung der Zimmer Anlaß gibt. «La Gordanne» – so benannt nach dem Bach, der durch das Landgut fließt – diente der Familie als Sommeraufenthalt und blieb bis 1917 in deren Besitz. Von den einstigen Eigentümern zeugen noch einige Wandgemälde, welche die Umgebung Neapels darstellen.

In Capodimonte liegt – außer der «Casa Grande» – ein zweites Anwesen der Familie Meuricoffre, «Il Capriccio» benannt. Harriet Meuricoffre, die hier als junge Frau mit den Ihren die heißen Monate zu verbringen pflegte, sagte, sie habe den «Capriccio» so gerne, weil es hier nichts zu bewundern gebe. Und so ist es: Hier gibt es keine kunstvollen Beete, Statuen, und vor allem keine Aussicht; der Garten ist von Nutzland umgeben. Doch das schimmernde Grün der Pinien und die Wiese vor dem Haus bilden an heiteren Sommertagen ein einladendes und reizvolles Ganzes.

Auch Oscar Meuricoffre hatte den Wunsch, ein eigenes Heim zu besitzen. Nachdem er und seine Frau zwei Sommer im früheren Kloster Santa Maria della Vita auf den Höhen des Scudillo bei Capodimonte verbracht hatten, entschloß er sich 1868, das damals recht vernachlässigte und primitive Haus und das dazugehörige Gut zu kaufen. Zwölf Jahre lang war diese Besitzung seine Freude.

[1] Jenny, S. 44.

Der älteste Teil des Gebäudes ist der massive Turm, der einen Teil der Stadtbefestigung gebildet haben mag. Von ihm gehen in rechtem Winkel zwei Flügel aus. Der eine diente in alten Zeiten den Mönchen, die zugleich in der Stadt ein Kloster besaßen, als Sommeraufenthalt. Der Westflügel hingegen wurde erst von Oscar Meuricoffre geschaffen. Sophie Meuricoffre schreibt in den «Souvenirs», es sei ein Haus ohne Garten, ohne Blumen gewesen. Kaum daß es hier und dort einen Weg durch die einförmigen Anpflanzungen gab. Oscar besaß den Mut, diesen Gutshof «Die Blumenreiche» – «La Fiorita» – zu nennen. Er sagte zu seiner Frau: «Elle portera ton enseigne ..., car tu construiras avec des fleurs; je bâtirai, moi, avec des pierres et des marbres.»[1]

Im Erdgeschoß machte er aus dem Weinkeller der Mönche einen großen Sommersalon zum Musizieren; die Motive der Fresken suchte er selber aus pompejanischen Zeichnungen. Vor diesem Sommersalon baute er eine große Loggia. Zwischen manchen einstigen Mönchszellen entfernte er die Wände. So schuf er Zimmer mit schönen Bogen und Gewölben. Andere Zellen blieben unberührt; von ihnen blickt man durch kleine Loggien auf die herrliche Gegend. Der Klostergang wurde zur Museumsgalerie, mit alten Bildern und schönen Majoliken, Truhen und Schränken. Außerdem legte Oscar breite Wege, Rasenflächen, Terrassen und eine Pergola an, auf deren Säulen Reben und Rosen wucherten. Rosen wurden überall gepflanzt. Sokrates-Rosen und «Maréchal Niel», «Truschka» und «Regina Enrichetta» bedeckten bald die Wände des Hauses.

Oscar Meuricoffre, der sich als Mäzen hervortat, wählte sein neugeschaffenes Besitztum als Rahmen für drei große Feste, auf denen er eine Reihe von Künstlern bekannt machte, die er schätzte. 1878 wurde ein Saal eingeweiht, den ein junger Bildhauer, Francesco Jerace,[2] mit seinen Skulpturen ausgeschmückt hatte, ein Künstler, der es bald zu Namen und Ehren brachte. Ein anderes Mal wurde die unveröffentlichte Komposition eines jungen schweizerischen Musikers von einem Orchester aufgeführt.

Die Fiorita beherbergte auch oft Freunde und Verwandte. Hier trafen im Jahre 1871 M^me^ Maigre-Meuricoffre, die mit ihrer Familie aus Paris geflohen war, friedlich mit Angehörigen der Familie Andreae aus Frankfurt an einem Tisch zusammen. Nach dem schrecklichen Erdbeben von Ischia im Jahre 1883 wurde der große Sommersalon das Refugium von zwanzig Kindern, die Sophie Meuricoffre in Casamicciola zwischen den Trümmer der Häuser gefunden hatte und für Monate bei sich aufnahm. Vor den Strohlagern, die man hier aufgeschlagen hatte,

---

[1] Souvenirs, S. 217.

[2] Hiezu vergleiche man Thieme, Allg. Lexikon, Artikel «Francesco Jerace», wo drei Werke des Künstlers für Oscar Meuricoffre aufgeführt sind.

spielte sich manche ergreifende Szene ab, wenn Eltern aus Ischia kamen, um ein vermißtes Kind zu suchen. Hier wurde auch manche kleine Waise an Kindesstatt angenommen, mit jener Selbstverständlichkeit, die dem kinderfreundlichen Volk Neapels eigen ist.

Oscar Meuricoffre weilte damals nicht mehr unter den Lebenden. Er war im Jahre 1880, sechsundfünfzigjährig, gestorben. Eine neapolitanische Zeitung schrieb damals:[1]

«Avant-hier eurent lieu les funérailles d'Oscar Meuricoffre. Autour du cercueil, dans le grand salon de ‚La Fiorita', étaient réunis des amis innombrables, de toutes nationalités et de toutes positions sociales, et surtout les représentants de la banque et du haut commerce de Naples ... Derrière les fenêtres de la ‚loggia', il y avait une foule d'ouvriers de campagne et des pauvres en larmes, auxquels les domestiques avaient interdit l'accès du salon. Tell Meuricoffre, en les voyant, ouvrit la porte à deux battants et les invita affectueusement à s'approcher et à venir joindre l'expression de leur douleur à celle de la famille et des amis ... Le convoi partit, accompagné de plus de 160 voitures, remplies de monde ... Les pauvres gens entourèrent le char funèbre. En route, d'autres pauvres, qui attendaient le long du chemin, se joignirent à eux, et ils suivirent ainsi pendant la longue marche du Scudillo jusqu'au cimetière ... Il n'y a pas d'éloge funèbre qui puisse dépasser en éloquence cette foule compacte et émue, accompagnant à sa dernière demeure un bienfaiteur qui n'était plus.»

6. Zusammentreffen mit Garibaldi

Im Jahre 1859 starb König Ferdinand II., genannt «Re Bomba».[2] Harriet Meuricoffre schreibt darüber:[3] «Die große Kirche begann sich schon früh morgens mit einem eindrucksvollen Aufwand von Priestern, Kardinälen und Würdenträgern aller Art – weltlichen und geistlichen – zu füllen, die ausdrücklich hierher befohlen worden waren. Die Empore des Klerus der Kathedrale war mit verschleierten Nonnen aus den verschiedenen Klöstern dicht besetzt. Trauerprozessionen füllten die Straßen. Der Katafalk in der Mitte der Kirche trug den Sarg des toten Königs. Statt daß er mit Glas versehen und durchsichtig war, hatte man ihn sorgfältig verschlossen und versiegelt; denn die armen menschlichen Überreste sollten von keinem Menschenauge geschaut werden. Die Feierlichkeiten dauerten viele

---

[1] Souvenirs, S. 261 f. (Übersetzung).

[2] «Der Bombenkönig» wurde er zum Spott genannt, weil er die Stadt Messina im September 1848 grausam hatte bombardieren lassen.

[3] In Memoriam, S. 31 f.

Harriet Meuricoffre-Grey
geboren 8. April 1831, gestorben 14. September 1900

Stunden. Gegen Nachmittag trat ein Herold durch das Tor der Kirche und verkündete: «Das Mahl des Königs ist bereit»; er war vom Koch des Königs begleitet. Eine andere Stimme aus dem entgegengesetzten Ende der Kirche antwortete: «Der König wünscht heute nicht zu speisen.» Gegen Abend trat wiederum ein Herold ein und verkündete: «Des Königs Wagen ist bereit» (vermutlich, um ihn in seinen Palast zurückzubringen), und die Antwort ertönte mit ganz seltsamer und furchtbarer Stimme: «Der König wünscht die Kirche heute nicht zu verlassen.» Dies ist ein alter Brauch – etwas recht Grausiges und Pathetisches zugleich –, da die armen Überreste in jenem vergoldeten Sarg verborgen sind und doch der stolze Anspruch auf diese Weise verkündet wird, daß der König aus eigenem königlichem Willen gestorben sei, zu einer Zeit und auf eine Art, die von ihm selber gewählt wurden, und daß es sein eigenes königliches Belieben gewesen sei, in der Kirche zu bleiben.»

Auf Ferdinand II. folgte sein Sohn Franz II. (genannt Franceschiello). Seine Stellung war durch die französisch-sardinischen Erfolge gegen das konservative Österreich indirekt erschüttert. Die Liberalen, welche man durch Polizei und Gefängnisstrafen wirksam bekämpft zu haben glaubte, regten sich stärker denn je. 1860 landete Garibaldi mit seinen «Mille» in Sizilien und bedrohte bald auch das Festland. In letzter Stunde gab der König dem Lande eine Verfassung, die aber von seinen Untertanen nicht ernst genommen wurde. Ein Teil der königlichen Truppen, vor allem die frisch angeworbenen Fremdenregimenter, machten sich zahlreicher Ausschreitungen schuldig. Die Offiziere waren machtlos dagegen und halfen oft selber mit, die Opfer ihrer eigenen Soldaten in Sicherheit zu bringen.[1] Das war auch bei einem alten, ruhigen Schweizer der Fall, einem Uhrmacher, der sich unvorsichtigerweise während eines Tumults auf die Straße gewagt hatte. Als ihn sein Konsul Oscar Meuricoffre besuchte, schien es ihn am meisten zu empören, daß es die Soldaten trotz den vierzig Wunden, die sie ihm beibrachten, nicht einmal fertig gebracht hatten, ihn zu töten.[2]

Zwölf ausländische Kriegsschiffe lagen im Golf vor Anker, um die Fremden aufzunehmen. Die Schweizer waren den Engländern anvertraut. Man lebte in vollkommener Anarchie und wußte nicht, was der nächste Tag bringen würde. Plünderungen, Beschießung der Stadt durch die Festung Sant'Elmo? Man hörte daß Garibaldis Armee «I Mille», die in Sizilien tapfer gefochten hatten, in den Südprovinzen gelandet waren und mit Begeisterung aufgenommen wurden. Die Nachrichten waren aber ganz unsicher. Von all den vermuteten Schrecknissen geschah nichts! Der Thron der Bourbonen sank in sich zusammen! Den 6. September 1860

[1] In Memoriam, S. 42.
[2] In Memoriam, S. 43 f.

floh der Hof mit dem König und der Königin nach Gaeta; den 7. September fuhr Garibaldi im Wagen in Neapel ein. Seine Armee stand in Capua Vetere, einige Kilometer von der Stadt. Die Festung Sant'Elmo und die Kasernen waren aber noch in bourbonischen Händen! Noch glaubten die Royalisten nicht alles verloren. Der Bankier Rothschild, der damals in einem schönen Palazzo an der Riviera di Chiaia lebte, soll in der Nacht nach der Flucht des Königspaares zum Schatzkanzler des königlichen Hauses, dem Herzog von Bisignano, gekommen sein mit dem Angebot, das Vermögen der Bourbonen zu übernehmen, unter der Verpflichtung, es in irgend einem Lande wieder auszuzahlen. Bisignano lehnte dankend ab mit dem Bemerken, die Herrschaften seien in vierzehn Tagen wieder zurück. Den Tag darauf beschlagnahmte Garibaldi jenes Vermögen für das geeinte Italien. Es muß eine unbeschreibliche Begeisterung für Garibaldi geherrscht haben! Harriet Meuricoffre schrieb:

«Ich habe heute das Gesicht Garibaldis gesehen, und nun hat sich mir die ganze Ergebenheit seiner Freunde völlig geoffenbart. Man muß nur in sein Gesicht schauen, um zu spüren, daß da vielleicht der einzige Mann auf der Welt steht, in dessen Dienst man mit ganzem Herzen blindlings in den Tod zu gehen vermöchte. Das Wesen des Mannes, das Gewicht seiner Persönlichkeit vor allem, übt eine so starke Wirkung aus, aber auch die Tatsache, daß dieser Mann durch seine einzigartige Ergebenheit an den Glauben in ein hohes Ziel über sich hinausgehoben und geheiligt ist; und das ist es, was man in seinen Zügen liest, als wenn es darin in Lettern aus Licht geschrieben stünde. Es ist schwer, die Erregung zu beschreiben. Nach einer Wartezeit von ungefähr einer Stunde erschien ein Rothemd auf einem Wagenpferd, das noch die Scheuklappen trug, um anzukündigen, daß Garibaldi komme, und dann wurden Hochrufe lauter und lauter, als der Wagen langsam heranrollte. Und da war er, ohne jede Aufmachung, – drei Rothemden mit dem Rücken gegen die Pferde, er selbst und ein anderer auf dem Ehrensitz – vornehme alte Köpfe mit weißen Bärten. Unsere ganze Gesellschaft war auf dem Balkon versammelt, und wie es ein glücklicher Zufall wollte, wendete er sein Gesicht uns zu, lange bevor er sich uns näherte; unsere Gruppe fing seinen Blick auf. Bis er unter unsern Balkon kam, und sein Gesicht ganz nach oben wenden mußte, um uns zu sehen, hielt er seinen ruhigen Blick fest auf uns gerichtet, – warum, weiß ich nicht; denn es gab sicher hübschere Kleider und frischere Gesichter rings herum.»[1]

In einem zweiten Brief schreibt Harriet Meuricoffre:[2]

«Wir hatten unsere erste öffentliche Begegnung mit Garibaldi, als er die Fahnen seiner Soldaten auf dem Largo di Castello weihte. Wir fanden eine Na-

[1] In Memoriam, S. 50 f.
[2] In Memoriam, S. 53 f.

tionalgarde als Bewachung des Platzes, aber ein Gardist sagte, ich könne passieren. Ein sehr vornehmer ungarischer Offizier, der mit gezogenem Säbel auf und ab ritt, um die Reihen in Ordnung zu halten, erbot sich, Johnny vor sich auf das Pferd zu nehmen. Ich dachte aber, es würde zu viel für ihn sein, beide Zügel, den Säbel und den Buben zu überwachen; so lehnte ich dankend ab. Wir erreichten die Menschengruppe um Garibaldi, Türr und andere Generäle. Ein großer Nationalgardist sagte: ‚Folgen Sie mir, und ich werde Ihnen einen Weg bahnen.' Jedermann schien darauf bedacht zu sein, mir freundlich zu helfen – ich glaube, vielleicht weil ich meine lustigen kleinen Buben bei mir hatte. Plötzlich befand ich mich Garibaldi gegenüber. Der Nationalgardist hatte mich gefragt, ob ich ihm vorgestellt werden wolle. Ich sagte: ‚Nein, ich möchte nur, daß die Kinder ihn sehen.' Aber als ich so vor ihm stand, und als wir uns gegenseitig ansahen, streckte ich unwillkürlich meine Hand aus und er schüttelte sie herzlich. Ich sagte: ‚Möge Gott Ihnen alle Ihre Herzenswünsche zum Besten Italiens gewähren, Venetien und alles übrige! Ich glaube daran, daß Er es tun wird.' Er lächelte und sagte: ‚Danke, danke. Sie sind sehr gütig.' Das war unser ganzes Gespräch. Ich war recht stolz auf meine Geistesgegenwart, ganz aus dem Stegreif solch eine gute Rede zu halten. Als ich die Bemerkungen des alten König Bomba beantwortete, fühlte ich mich so kühl wie drei Gurken, und ich denke, ich würde es fast vor jedem Menschen sein, der nur ein König ist.[1]

Meiner Schwägerin[2] ist eine ganze Abteilung im Sant'Apostoli-Spital übertragen worden. Wir verbrachten dort den Sonntag. Am darauf folgenden Sonntag besuchte Garibaldi das Spital. Draußen rief man, er käme, und alle Wärter machten sich mit Besen zu schaffen und kehrten, und der Verwalter schlängelte sich an Sophie heran und sprach die Hoffnung aus, daß sie die Suppe in den letzten paar Tagen besser gefunden habe. Bald darauf trat der General herein. Ein Schwarm von Doktoren und Assistenten umringten ihn. Aber er unterließ es nicht, mit jedem der 52 Patienten zu reden. Sophie wartete ganz am Ende, an der Seite des schönen Soldaten, der dem heiligen Michael gleicht und so sehr krank ist. Sie sagte, es sei empörend gewesen, wie der Verwalter sie, als Garibaldi in die Nähe kam, diesem mit einem Strom solch widerlicher Schmeicheleien vorgestellt habe, daß der einfache, würdevolle Garibaldi unmöglich damit wetteifern konnte und sich in Verlegenheit befand, was er sagen solle; doch dankte er ihr herzlich für die Fürsorge, die sie seinen tapferen Leuten angedeihen ließ. Darauf erlaubte sie sich zu sagen, sie wünsche mehr tun zu können und würde es gerne sehen, daß sie ordentlich zu essen bekämen. Sie redete zu Garibaldi von der Geduld und dem

[1] In Memoriam, S. 53 f.
[2] Sophie Meuricoffre.

Mut der Leute. Er ging auf den ‚hl. Michael' zu, beugte sich über ihn, küßte ihn und erzählte den Umstehenden, wie prächtig sich dieser gehalten habe; und große Tränen rollten über sein Gesicht auf das des Sterbenden. Er machte ihn auf der Stelle zum Offizier. Sobald es bekannt wurde, daß er käme, begannen alle Soldaten sich in ihren Betten aufzurichten und zu rufen ‚Papa nostro'.

Dies war eine wesentlich erfreulichere Art, Garibaldi zu treffen, als die von manchen Damen bevorzugte, die sich um Unterredungen mit ihm im Hôtel d'Angleterre bemühten und darum baten, daß jede von ihnen eine seiner Haarlocken abschneiden dürfe. General Türr war zugegen und sah ganz ungeduldig aus, während er mit einem Kamm bei ihm stand und sein Haupt nach jeder Operation wieder glatt strich.»[1]

Daß Sophie Meuricoffre weiterhin im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit im Spital mit Garibaldi zu tun hatte, beweist folgender Brief, der sich im Besitz der Familie befindet:

Poststempel: La Maddalena, 3. Oktober 1861

Alla Signora Sofia Meuricoffre, Napoli.

Caprera, 1° ottobre 1861

Gentilissima e carissima Signora,

È pur consolante ricevere in un foglio sensi così gentili, così generosi come quelli da lei espressi nella sua cara lettera del 16 decorso. – Io mi propongo di deporre sulla sua bella mano alla prima occasione tutto quanto sento per lei di gratitudine e d'affetto – Presenti i miei ringraziamenti alle care sue collaboratrici e comandi

il devotissimo suo
Garibaldi.

Für die kleine evangelische Gemeinde in Neapel bedeutete der Einzug Garibaldis in die Stadt einen Wendepunkt, war doch nunmehr die freie Religionsausübung gewährleistet. Die Notwendigkeit, Gottesdienste unter dem Schutze einer Gesandtschaft abzuhalten, fiel fort. Am 29. Oktober 1860 begaben sich Oscar Meuricoffre und Pfarrer Roller zum General nach Caserta, um ihm ein Gesuch vorzulegen; es wurde darin die Erlaubnis zum Bau einer evangelischen Kirche erbeten.[2] Sie wurden von Garibaldi mit großer Freundlichkeit empfangen und

[1] In Memoriam, S. 61 f. (Auszug).
[2] E. Ferrari, S. 79 ff.

erhielten durch ein Dekret die Erfüllung ihrer Wünsche im weitesten Maße zugesichert. Aus unbekannten Gründen ging aber das wichtige Dokument in der Kanzlei zu Caserta verloren. Die zwei Männer mußten sich nochmals – am 6./7. November 1860 – zum General begeben. Ein zweites Dekret wurde ausgestellt, in dem Garibaldi sogar die Schenkung eines geeigneten Grundstückes für den Bau der Kirche verfügte. Doch blieb es dann bei dieser Geste. Immerhin war etwas Wesentliches erreicht worden, und kurz nachher entstand die lange ersehnte eigene Kirche.

7. Ausbruch des Vesuvs von 1872. Die Cholera in Neapel 1884

Wir lassen nun einige Schilderungen aus dem Leben der Familie Tell Meuricoffres folgen. Den Ausbruch des Vesuvs im Jahre 1872 beschreibt Harriet Meuricoffre in einem Brief:[1]

«Wir haben den größten Ausbruch, der sich seit 1822 ereignet hat. Es herrscht eine beständige Erschütterung in der Atmosphäre, welche die Fenster unaufhörlich in ihren Rahmen zittern und hin- und herschlagen läßt, bis der Verschluß sich manchmal lockert und sie aufgehen. Die Atmosphäre ist völlig mit Elektrizität geladen. Eine riesige, pinienförmige Wolke erhebt sich fast bis zum Zenith. Gestern war das Geschäftsleben eingestellt. Es schien, als ob die Menschen nichts Nützliches zustande bringen, sondern nur in atemloser Erwartung verharren könnten. Als wir am Mittwochabend ausgingen, schossen Fontänen roter, heißer Steine aus der Spitze empor. Der Vollmond, durch die dampfgetränkte Luft vergrößert, stieg majestätisch hinter der südlichen Schulter des Berges empor, und das zwiefache Spiegelbild, blutrot und silbern, kräuselte sich über das dunkle Wasser zu unseren Füßen heran, während sich die zarten Maste der verankerten Schiffe schwarz dagegen abhoben.

Trotzdem rüsteten wir uns zur Bergbesteigung und machten uns um 3 Uhr nachmittags auf den Weg. Die Führer rieten uns, nicht dem Kamm zu folgen, der vom Observatorium zum Fuß des großen Kegels führt, sondern uns dem erkalteten Lavafeld zuzuwenden, welches das Atrio del Cavallo füllt. Dieses sieht so aus, als ob ein wilder Bergbach plötzlich zu Stein geworden wäre. Und die ganze Oberfläche, jeder Tropfen dieses erstarrten Wassersturzes schneidet wie ein Rasiermesser und zerschlitzt und zerreißt alles wie Fischangeln. Ich erwähne das, da ich mir seither davon Rechenschaft gegeben habe, was es bedeuten würde, wenn man, um sein Leben zu retten, über solch einen Boden zu rennen hätte, von Flammen geblendet, von Asche erstickt und verfolgt von einem Strom flüssigen Feuers,

[1] In Memoriam, S. 141 ff. (Auszug).

so wie es die armen Opfer wenige Stunden später tun mußten, oder zu tun versuchten.

Als wir den Fuß der Abgründe der Somma auf der anderen Seite erreichten, erhob sich der kleine Kegel des Kraters über uns. Wir setzten uns und aßen unser einfaches Mahl. Die Nacht war ruhig und lieblich. Der Duft von Myrthen und süßen, aromatischen Pflanzen blies vom Gipfel der Somma zu uns herab. Während der letzten Stunde war der Krater außerordentlich schön gewesen, da der große Kegel zur Rechten unter Donnerschlägen, die denjenigen eines kleinen Geschützes glichen, einen sich gleichmäßig zerstreuenden Strahl roter, heißer Steine emporschleuderte, die so hoch hinaufstiegen, daß sie einen Augenblick innezuhalten schienen, bevor sie wieder zu Boden fielen. Inzwischen leuchtete der Krater des mittleren Kegels auf wie eine gewaltige, weiße Gasflamme. Aber der dritte Konus – der jüngste – übertraf sie alle. Er bestand aus einem ununterbrochenen Strom glühender Steine. Zum Glück hatten wir das Tal zwischen uns und dem Fuß dieses Kegels. Wir baten darum, bis Sonnenaufgang dableiben zu dürfen, aber Tell wollte nicht die ganze Nacht draußen bleiben. Es wurde mir klar, daß es undankbar wäre, ihn darum zu bitten, und ihn dann am nächsten Morgen ohne einige Ruhestunden in sein Geschäft gehen zu lassen, nachdem er so freundlich allerlei Mühe auf sich genommen hatte. So begannen wir mit Bedauern unsere Schritte zum Observatorium zu lenken. Die milde Landbrise trug den klagenden, durchdringenden, anhaltenden Ruf zweier Nachtigallen zu uns herüber, während der Lärm des kleinen Geschützes vor uns zu einem beständigen Donner anschwoll. Der kleinere Kegel war nun durch und durch rotglühend. Doch dann beging er plötzlich vor unseren Augen Selbstmord, indem er sich selbst mit einer unbeschreiblichen Wut und Gewalt stückweise aufwärts und rings umher schleuderte. Es klaffte nur noch eine tiefe Wunde in der Flanke des Berges. Und aus ihr flossen zwei große Lavaströme.

Um Mitternacht rüttelte uns Tell aus unserem Halbschlaf auf, und wir begannen, auf gewundenen Wegen im Mondschein den Berg hinabzusteigen. Dabei trafen wir viele Gruppen von Menschen, die bergan stiegen. Wir beneideten sie und sagten zu einander: ‚Schau, was für glückliche Leute, die hinauf gehen, während wir dem herrlichen Schauspiel den Rücken kehren.' Diese Leute kamen nicht mehr zurück. Sie folgten dem Pfad, den wir eingeschlagen hatten, und um 4 Uhr morgens öffnete sich ein Spalt vom Gipfel bis zum Fuß des Berges. Die Menschen wurden entweder von der Lava überflutet oder erstickt. Ein Mädchen, das fliehen konnte, sagt, sie sei dort mit ihrem Bruder, ihrer Schwester und ihrem Verlobten ein wenig abseits von den anderen gewesen. Zwei Führer, die sich in ihrer Nähe befanden, fühlten den Boden heiß werden und sich heben. Sie nahmen sie

an beiden Händen und rannten davon. Blutend, mit Brandwunden langte sie an und sah ihre Freunde niemals wieder.[1]

Zur Mittagszeit öffneten sich zwei neue Krater unter dem Observatorium und spieen schwarze Asche aus. Wir sind morgens in der Bank gewesen, um diesen Vorgang zu beobachten. Das Observatorium war nur eine Insel inmitten von Feuer. Der unerschrockene Professor Palmieri bleibt dort. Es nimmt mich Wunder, wie er atmen kann. Im Laufe des Tages sprachen die meisten Herren unserer Bekanntschaft auf der Bank oder daheim vor, um zu hören, ob wir wohlbehalten seien, und um uns dazu zu beglückwünschen. Es hätte die Gespräche an den Frühstückstischen Neapels sehr belebt, wenn wir in der vorhergehenden Nacht verschlungen worden wären.»

Eindrucksvoll beschreibt Harriet Meuricoffre ein anderes schwerwiegendes Ereignis, die Cholera-Epidemie im Jahre 1884. Als dieses Unglück über Neapel hereinbrach, befand sich das Ehepaar in Harriets Heimat, an der Grenze zwischen England und Schottland. Während jeder, der es vermochte, aus Neapel floh, hielten es Tell und Harriet für ihre Pflicht, dorthin auf dem schnellsten Wege zurückzukehren, um zu helfen.[2]

«Es war traurig, zu sehen, wie der Gemüsegarten des Landes zwischen Cancello und Neapel von Tausenden verfaulter großer, goldener Kürbisse, schöner Melonen und feuerroter Tomaten übersät war. Oh, welch ein trauriger Anblick! Da ich daran gewöhnt war, daß unser Kutscher Vincenzo sich geschickt durch eine strömende Menge von Trams, Wagen, Omnibussen, Ochsen- und Maultierkarren und von Fußgängern seinen Weg bahnte, fiel mir die Veränderung sehr auf. Es war eine Wüste, ein Anblick der Leere, von zwei oder drei Omnibussen abgesehen, die bis oben mit Särgen vollgeladen waren und zu den Gruben in Poggio Reale fuhren, wo man die Leichen der Cholerakranken bestattete.

Eine Anzahl dicht bevölkerter Gassen ziehen sich von der Marinella hinauf, wo unbemittelte Volksschichten in hohen Häusern wohnen, mehrere Familien in einem Zimmer, das seinen Zugang von einem gemeinsamen Treppenhaus hat. Am Fuße dieser Treppen warteten Stöße von Särgen auf die Sterbenden. Herr M. ging am Sonntag zu einem der Lagerhäuser, und während er das Tor aufschloß, wurden acht Leichen aus dem nächsten Tor getragen.»[3]

Die Schwägerinnen Harriet und Sophie halfen den Cholerakranken in Wohnungen und Spitälern mit Rat und Tat. Sophie Meuricoffre stand auch einer Sup-

---

[1] Was hier erzählt wird, ereignete sich am 26. April 1872 gegen 3½ Uhr morgens; dabei fanden zwanzig Menschen unerwartet den Tod.

[2] In Memoriam, S. 224.

[3] In Memoriam, S. 226 (Auszug).

penküche vor[1] und arbeitete mit 160 anderen Frauen in einer Werkstatt für Näharbeiten. Harriet Meuricoffre schreibt von einem Besuch im Ospedale della Maddalena:[2]

«Ein Zimmer mit sechs Betten auf jeder Seite erinnerte mich an Beschreibungen der Gewölbe in Rom, wo die Luft die Leichname der Mönche austrocknet, die man rings herum hingesetzt hat, so daß sie grinsend in Stücke fallen. Diese zwölf armen Gesichter mit glänzenden, hohlen Augen und grinsenden Reihen weißer Zähne zwischen eingefallenen, schwarzen Lippen! Aber sie waren bei Bewußtsein und schienen erfreut, daß man sie beachtete. Einige besaßen die Kraft, sich aufzurichten und winkten mir zu, wie Skelette in Gespenstergeschichten. Sie waren noch cholerakrank, aber wenn sie zwölf Stunden durchgehalten haben, so besteht einige Hoffnung für sie. Um ein Uhr ging ich weiter zu Sophies Suppenküche, und als ich heim kam, hörte ich, daß Vincenzos[3] Frau an Cholera erkrankt war. Ich ließ mir von seinem kleinen Neffen den Weg zu ihrem Hause zeigen. Man muß den Stolz gesehen haben, mit dem sich dieser zu meinem Beschützer machte. Der Eingang zum Haus war so eng und dunkel, daß man nicht sehen konnte, wohin man den Fuß setzte. Aber als ich einmal in ihrem Zimmer war, staunte ich, wie hübsch dieses aussah. Das schöne Gesicht der armen Frau Vincenzo war furchtbar verändert. Sie ergriff meine Hände und sagte: «Ich sterbe.» Ich hatte Chlorodyn und Kampferspiritus bei mir. Ich gab ihr jenes und hieß die Frauen, sie mit dem Kampfer vom Herz zu den Gliedmaßen hin einzureiben. Ich setzte mich neben sie aufs Bett und versuchte, die Cholerakranken wenigstens einmal lächeln und sich nicht so krank fühlen zu lassen. Eine Anzahl kleiner Buben und Mädchen war in diesem Zimmer beisammen. Ich ließ sie eines nach dem anderen zu mir kommen, nahm ihr Maß an den Schultern und über den Körper, um ihnen hübsche, neue, warme Hemden aus Sophies Werkstatt zu verschaffen. Die Szene wurde ganz belebt, und Frau Vincenzo lächelte auf ihre milde, langsame Art. Ich glaube nicht, daß es sich um einen sehr schlimmen Fall handelt, wenn nur die eisige Kälte überwunden werden kann.»

Die Tatsache, daß Tells Frau eine gebürtige Engländerin war, brachte viele ihrer Landsleute ins Haus. Die bekannteste Persönlichkeit unter diesen Besuchern war Gladstone. Er kam zum Frühstück in die Villa Meuricoffre nach Capodimonte hinauf. Da von dem englischen Staatsmann bekannt war, daß er in seiner Freiheit Bäume fälle, forderte ihn die Hausherrin auf, den allzu stark duftenden Magnolienbaum – einen Riesen in seiner Art – umzulegen. Gladstone besah ihn sich von allen

[1] In Memoriam, S. 233.
[2] In Memoriam, S. 232f. (Auszug).
[3] Des Kutschers.

Seiten mit der Miene des Fachmanns und erklärte sich dann bereit, ihn in sechs Stunden zu fällen.

Andere bekannte Persönlichkeiten – der Chemiker Bunsen, der Naturforscher Huxley, und Schliemann, der Entdecker Trojas (der übrigens in Neapel starb) – gehörten ebenfalls zu den Gästen des Hauses. Tell Meuricoffre, selber mehr der Typus eines stillen Gelehrten als der eines Kaufmanns, mag durch gemeinsame Interessen mit diesen Männern der Wissenschaft verbunden gewesen sein. Doch fehlten auch die Künstler nicht. Zu nennen wären vor allem die neapolitanischen Maler Gonsalvo und Gabriele Carelli sowie Cottrau, der Komponist des Liedes «Santa Lucia».

Tell Meuricoffre starb im März 1900 in Neapel, Harriet, seine Frau im September des gleichen Jahres auf der Gordanne am Genfersee. Sie liegt auf dem kleinen Friedhof von Perroy begraben.

8. Geschichte des Bankhauses

Es wäre noch einiges über die Entwicklung des Bankhauses Meuricoffre zu berichten. Frédéric-Robert Meuricoffre war von 1762 bis 1768 Teilhaber bei der Firma Lorin & Peschaire, die sich dann Lorin, Deferre & Meuricoffre nannte. 1774–1778 hieß das Bankhaus Meuricoffre, Peschaire & Co., und 1778–1793 Meuricoffre & Co. Es folgten die Jahre, in denen Onkel und Neffe Meuricoffre außerhalb des Königreichs Neapel leben mußten. Die Firma wurde damals von dem früheren Angestellten Giovanni Sorvillo geführt und trug dessen Namen. Die Einlage der Teilhaber betrug im Jahre 1768 erst 18 000 Dukaten; fünfzig Jahre später war sie auf 50 000 Dukaten gestiegen (1 ducato del Regno = 4,25 Goldfranken).

Als 1797 Frédéric-Robert nach Neapel zurückkehrte, wurde der Name abermals geändert, und zwar in Meuricoffre, Sorvillo & Co. Aus der Zeit der Parthenopäischen Republik besitzen wir folgendes interessantes Dekret[1] über die Gründung eines Bankhauses Compagnia Meuricoffre e Piatti:

«Libertà – Eguaglianza
Republica Partenopea

Napoli, il dí 21 ventoso anno VII della Libertà.[2]

Considerando quanto importi il procurare ai contribuenti tutti i mezzi possibili onde vengano abilitati allo adempimento della contribuzione dei due milioni e mezzo di ducati ecc. ecc.

[1] Vgl. Zaniboni, Il banchiere usw.
[2] 11. März 1799.

Decreta quanto segue:

1. Sarà formata un'Associazione composta delle due Case di Commercio conosciute l'una sotto il nome di Piatti padre e figlio e l'altra sotto quello di Meuricoffre zio e nipote e Sorvillo. Quest'Associazione prenderà il nome ‚Compagnia Meuricoffre e Piatti'.

2. La Compagnia Meuricoffre e Piatti comprerà, esibendo le sue ricevute, ogni specie di valori, siano diamanti, gioie, derrate, ecc. ecc.» (Es folgen die Modalitäten für die Schätzung und den Ankauf.)

Durch diese ad hoc gegründete Gesellschaft Meuricoffre e Piatti gelangte also die Republik in das Eigentum der Wertgegenstände und Landesprodukte, welche bei jener deponiert waren. Das Unternehmen sollte aber für Vater und Sohn Piatti ein schlimmes Ende nehmen. Als der König im gleichen Jahre zurückkehrte und ein furchtbares Blutbad begann, wurden sie beide gehängt.

Die Firma, welche Frédéric-Robert und Jean-Georges während ihrer Abwesenheit von Neapel in Genua gegründet hatten, wurde 1808 aufgelöst. Nach dem frühen Tode seines Neffen blieb Frédéric-Robert bis 1816 Seniorchef des Bankhauses. Ihm folgte sein Großneffe Achille und dessen Brüder Georges und Auguste, die nach Achilles Tode im Jahre 1840 der Firma gemeinsam vorstanden. Rossi, der Freund der Familie und wertvolle geschäftliche Mitarbeiter, hatte es immer abgelehnt, als Teilhaber in das Bankhaus einzutreten oder am Gewinn teilzunehmen.

Im Jahre 1856 überließen Georges und Auguste die Leitung der Firma ihren Neffen Oscar und Tell. Zugleich erhielt diese den Namen Meuricoffre & Co., da schon seit vielen Jahren kein Mitglied der Familie Sorvillo zu den Teilhabern zählte.

Das Haus Meuricoffre befaßte sich zunächst, außer den eigentlichen Bankgeschäften, besonders mit dem Seidenhandel, was sich schon aus den Beziehungen zu Lyon und dessen Seidenindustrie ergab. Doch sehr früh gewann der Verkauf von Erzeugnissen des Königreichs beider Sizilien größere Bedeutung. Süditalien als Agrarland lieferte im wesentlichen landwirtschaftliche Produkte. Rußland nahm große Mengen Olivenöl ab. Dieses wurde dort für die Lampen vor den Heiligenbildern verwendet; denn Olivenöl besitzt den Vorteil, daß es bis zum letzten Rest verbrennt, ohne Rückstände zu hinterlassen. Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts besaß die Firma zwei Segelschiffe von je 400 Tonnen, welche die Waren bis nach Kronstadt in die Ostsee brachten. Sie hießen «Achille» und «Emilia Celestina». Später kam ein Dampfer «Aurora» hinzu. Sie dienten auch zum Austausch von Gütern mit Amerika, das für Süditalien Petroleum lieferte.

Der Kapitän des ersten Schiffs der Firma Meuricoffre war aus Castellammare di Stabia und hieß Francesco Starace. Sein Sohn Michele trat als Angestellter in die Bank ein und wurde später bis zu deren Auflösung Teilhaber.

Bevor das Türkischrot künstlich hergestellt werden konnte, wurde der hiezu benötigte Farbstoff aus der Krappflanze gewonnen. In der Umgebung Pompejis befanden sich im letzten Jahrhundert große Kulturen dieser Pflanze, und Meuricoffre & Co. befaßten sich auch mit dem Krapphandel. Die Firma besaß eigene Lagerhäuser im Stadtteil Arenaccia, die vornehmlich für von der Bank bevorschußte Landesprodukte – darunter in erster Linie Hanf – dienten. Oberaufseher war hier der Vater Enrico Carusos. Der später so berühmt gewordene Sänger arbeitete zuerst in diesem Betriebe[1] und öffnete den Hereinfahrenden das Tor. Als er nach seinen ersten großen Erfolgen in seiner Heimatstadt gastierte, lud er seinen früheren «padrone» John Meuricoffre in eine für diesen reservierte Loge im Theater San Carlo ein.

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mußte das Bankhaus das Ölgut «La Ferrandina» bei Gioia Taura in Kalabrien an Zahlungsstatt übernehmen, das dann an die für diesen Zweck gegründete Firma Meuricoffre, Starace & Co. abgetreten wurde. Das Öl wurde von den Bauern in Säcken aus Ziegenfell gebracht, worauf es von einem Experten abgeschmeckt und einer der verschiedenen Zisternen, die mit Glas ausgekleidet waren, zugewiesen wurde. Zwischen jeder Probe verbiß der Experte ein Stück Apfel, um den Gaumen zu entfetten. Dieses Olivenöl wurde hauptsächlich an die britische Admiralität und die Wollindustrie von Yorkshire geliefert.

Oscar Meuricoffre (1824–1880), eine lebhafte, initiative Persönlichkeit, beteiligte sich persönlich an der Gründung einer Reihe von Unternehmungen. Es seien hier die «Banca d'Italia», die «Compagnia reale italiana d'assicurazioni generali», die «Società napoletana per l'illuminazione ed il riscaldamento a gas», die «Bonifiche» (eine Gesellschaft zur Trockenlegung der Sümpfe von Paestum) und die «Banca Napoletana» genannt. Auch für die Hebung der süditalienischen Landwirtschaft zeigte er großes Interesse. In einem seiner Güter führte er unter anderem eine Milchwirtschaft nach Schweizer Vorbild ein.

Über diese mannigfachen Geschäfte darf aber nicht vergessen werden, daß Meuricoffre & Co. in erster Linie ein Bankhaus waren und als solches hohes Ansehen genossen. Schon Achille Meuricoffre (1793–1840) erwähnt in einem Brief,[2] der König habe ihn mehrmals zu sich rufen lassen, um seinen Rat in geschäftlichen Fragen anzuhören. Die Firma gab sich ganz allgemein mit den auch an anderen

[1] Thieß, S. 5 f.
[2] Souvenirs, S. 42.

Orten üblichen Bankgeschäften ab, doch sei hier im besonderen auf die Bedeutung der Ersparnisse hingewiesen, welche zahlreiche Auswanderer aus Amerika ihren Verwandten in Italien schickten. Es wird berichtet, daß zu Ende des 19. Jahrhunderts um die Weihnachtszeit nicht weniger als vier Millionen Goldlire ausschließlich als Geschenke durch die Hände der Bank gingen.

Im Jahre 1905 kamen umfangreiche Veruntreuungen zum Vorschein, die ein Verwandter, Alfred Bourguignon, zum Nachteil der Bank begangen hatte. Zur gleichen Zeit wünschte die Leitung des Credito Italiano auch in Neapel einen eigenen Sitz (Sede) zu eröffnen und sich durch die Übernahme der Bank Meuricoffre & Co. in dieser Stadt einzuführen. Daher wurde die Verschmelzung der beiden Institute vorgenommen, wobei sich der Credito Italiano die Erfahrung John Meuricoffres, der nach dem Tode seines Vaters Tell im Jahre 1900 Seniorchef des Hauses geworden war, sicherte. Er wurde zum ersten Direktor des Neapler Sitzes ernannt und blieb während eines Jahrzehntes auf diesem Posten. Zugleich wurde er Verwaltungsratsmitglied (Reggente) des Sitzes Neapel der Banca d'Italia.

9. Im Dienste des Heimatlandes

Hier möchten wir etwas ausführlicher von der Rolle berichten, die verschiedene Mitglieder der Familie Meuricoffre als Vertreter der Schweiz in Neapel gespielt haben. Der erste «Agent général», der den Namen Meuricoffre führte, war Achille. Ihm wurde dieses Amt nach dem Tode seines Onkels Bourguignon im Jahre 1818 übertragen. Den Titel «Agent» trugen im Königreich Neapel die Vertreter jener Staaten, die keine Handelsflotte besaßen, während man sonst von «Konsuln» sprach.[1] Da die Eidgenossenschaft in Neapel keinen besonderen diplomatischen Vertreter besaß, so umfaßte das Amt eines «Agenten» konsularische und diplomatische Funktionen. Die Agenturen der Schweiz in Sizilien waren derjenigen von Neapel unterstellt.

Auf Achille folgte nach dessen Tode im Jahre 1840 sein Bruder Georges. Waren es nach der Einigung Italiens in erster Linie Geschäftsleute und deren Familien, die sich in Neapel niederließen, so hatte sich die Schweizerkolonie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem aus den Angehörigen der dortigen Regimenter zusammengesetzt. Schon im 18. Jahrhundert waren drei Schweizerregimenter in Neapel und eines in Sizilien stationiert. Nach Beendigung der neapolitanischen Wirren wurden alte Beziehungen wieder aufgenommen, die dann zum Abschluß mehrerer Kapitulationen führten. Daß die Anwesenheit einer so großen Anzahl von Landsleuten für den Agent général ein gewisses Maß von Arbeit mit sich brachte, versteht sich wohl von selber.

[1] Souvenirs, S. 164.

Wieviel mehr galt das für die bewegten Zeiten, in denen das Königreich in seinen Grundfesten zu wanken begann und dann zusammenbrach! Hier sind die Namen Georges und Oscar Meuricoffre zu nennen.[1] Das Jahr 1848 brachte auch für Neapel Unruhen, nachdem nicht lange vorher dem Lande eine Verfassung gegeben worden war. Am 15. Mai wurde in der Straße Santa Brigida, an der auch die Meuricoffresche Wohnung gelegen war, eine Barrikade errichtet. Vor den Augen des Agenten erfolgte ein furchtbares Blutbad unter den Offizieren und Soldaten des 4. Schweizerregimentes, das den Befehl erhalten hatte, die Barrikade zu beseitigen.[2] Denn aus Fenstern und anderen Verstecken empfing sie ein mörderisches Feuer. Der Angriff wurde aber durch Artillerie und Infanterie wiederholt, wobei auch die Wohnung der Familie im ersten Stock aufs Korn genommen wurde. Zum Glück entstand dabei kein großer Schaden.

Dieses Vorgehen beruhte auf einem Mißverständnis. Aus dem zweiten Stock des Gebäudes, der aber nicht von der Familie Meuricoffre bewohnt wurde und einen gesonderten Eingang besaß, waren nämlich Schüsse auf die Schweizer abgegeben worden. Zudem war Georges Meuricoffre bei den königstreuen Schweizertruppen nicht immer beliebt, da ihm und seiner Familie Sympathien für liberale Ideen nachgesagt wurden.[3] Sein Neffe Oscar, der seit 1846 als Kanzler der Agentur wirkte, war tatsächlich ein erklärter Anhänger der neuen Ordnung. Nach dem Erlaß der Verfassung hatte er mit seinem Bruder Tell einem Komitee angehört, das anläßlich der erlangten Freiheitsrechte Geldspenden an arme Familien durchführte. Trotz solchen Spannungen vermochte Georges Meuricoffre die schweizerischen Offiziere davon zu überzeugen, daß keines seiner Familienmitglieder mit jenen Schüssen im Zusammenhang gestanden hatte, und zugleich den Schutz der Agentur zu erwirken.

Es berührt uns heute sonderbar, daß nach den Unruhen des Jahres 1848, in denen Schweizertruppen an verschiedenen Orten zugunsten der Landesherren eingriffen, die Schweiz in ganz Italien als Vertreterin der Reaktion angesehen wurde. In mehreren Städten kam es damals zu Ausschreitungen gegen schweizerische Söldner und Konsulate. Anderseits wurden wiederum die Vertreter eines demokratisch regierten Landes von den verschiedenen Höfen mit Mißtrauen angesehen. Georges und vor allem nach ihm Oscar Meuricoffre hatten in dieser peinlichen Doppelstellung manche große Schwierigkeit zu überwinden, wenn es darum ging, ihren Landsleuten beizustehen. Ja bei diesen selbst fanden sie nicht immer

[1] A. Maag übersieht in seiner sonst mit Fleiß zusammengetragenen Arbeit, daß während der von ihm geschilderten Jahre nicht ein Meuricoffre, sondern deren drei (Achille, Georges, Oscar) die Schweiz vertraten.

[2] Souvenirs, S. 89 f., Maag, S. 84.

[3] Maag, S. 91.

Verständnis. Es erging nicht nur ihnen so. Nach der Niederwerfung der Revolution des Jahres 1848 in Sizilien schoß eine Wache auf die schweizerische Agentur von Palermo, und in Messina nahmen einige Offiziere eine feindliche Haltung gegen die Vertreter ihres Landes ein.[1]

Georges Meuricoffre schloß sich dem Beispiel der Vertreter anderer Staaten an und forderte von der neapolitanischen Regierung für seine durch Plünderungen und Ausschreitungen geschädigten Landsleute eine Entschädigung. Schwerer als in der Hauptstadt selber waren die materiellen Verluste in Messina gewesen, dessen Hafen durch die königlichen Truppen bombardiert worden war. Nach der Beendigung der Wirren in Sizilien galt es außerdem, die Entschädigung der dortigen Schweizer durchzusetzen. Die Arbeiten wurden dadurch erschwert, daß man in diesem Augenblick in der Bundesversammlung die Zurückberufung der Schweizertruppen in Erwägung zog. Die neapolitanische Regierung antwortete mit einer Erschwerung der Aufenthaltsformalitäten für Schweizer. Die Schweizerkolonie wandte sich hierauf mit einer Petition an den Bundesrat, die von Oscar Meuricoffre – sein Onkel weilte zu dieser Zeit im Kanton Waadt – redigiert worden war.[2]

Im Jahre 1858 starb Georges Meuricoffre. Der Bundesrat ernannte Oscar zum Nachfolger. Wie wir gehört haben, nahm dieser als Kanzler der Agentur seit Jahren lebhaften Anteil an der Arbeit seines Onkels. Insbesondere hatte er sich immer der durch Krankheit oder Gefängnisstrafe in Not geratenen Schweizersoldaten helfend angenommen, so daß er von manchen «Herr Landesvater» genannt wurde.[3] Während der Choleraepidemie von 1856 hatte er unerschrocken seine erkrankten Landsleute in Neapel besucht und gepflegt. Auch in seinem neuen Amte ließen die schweizerischen Aufgaben nicht lange auf sich warten.

Im Jahre 1859, während Oscar sich in der Schweiz aufhielt, brach unter den Schweizertruppen in Neapel eine Revolte aus, weil auf Weisung des Bundesrates die eidgenössischen Embleme aus den Regimentsfahnen entfernt werden sollten. Die neapolitanische Regierung, welche es wohl für klüger hielt, sich der unzuverlässigen Elemente zu entledigen, willigte in die sofortige Abreise von rund 1500 Schweizern ein. Am 30. Juli 1859 beschloß nun die Bundesversammlung ein Gesetz, in dem nicht nur das aktive Anwerben für fremde Kriegsdienste verboten wurde – was schon durch ein vorhergehendes Gesetz geschehen war –, sondern auch die Dienstleistung in fremden Heeren unter Strafe gestellt wurde. Oberstleutnant Latour wurde vom Bundesrat nach Neapel gesandt, und er erreichte von der dortigen

[1] Souvenirs, S. 92 f.
[2] Rapport vom 31. Juli 1849.
[3] Souvenirs, S. 85.

Regierung die Aufhebung der Kapitulationen. 1700 Soldaten kehrten in die Heimat zurück. Oscar Meuricoffre schreibt über die Abreise der Truppen an seine Frau:[1]

«L'embarquement des troupes s'est passé avec un ordre parfait et en tout honneur. On leur lut dans la caserne un décret royal qui les déliait de leur serment ... Ce n'est qu'au moment de monter sur les bateaux qu'ils déposèrent les armes ... Le soir, quatre grands bateaux à voiles, remorqués par deux vapeurs, tous chargés de Suisses, sont partis pour Marseille ... Le gouvernement suisse m'a chargé, en dernier lieu, de reprendre avec le gouvernement napolitain des négociations pour les réductions de droits de douane.»

Noch blieb die Frage der Entschädigungen zu erledigen. Außerdem galt es 350 Gefangene zu betreuen, die während der Meuterei eingebracht worden waren. Eine geringe Anzahl Schweizer ließ sich für die neugebildeten Fremdenregimenter anwerben. Oberstleutnant Latour kehrte ein zweites Mal, im Jahre 1860, nach Neapel zurück. Er wurde aber von der neapolitanischen Regierung so schlecht aufgenommen, daß er den Bundesrat ersuchte, seine Obliegenheiten an Oscar Meuricoffre zu übertragen.[2] Damit begann für diesen eine Zeit des Kampfes um die Pensionsansprüche, die sich in der Folge bis zum Jahre 1864 hinziehen sollte. Oscar Meuricoffre führte die ihm gestellte Aufgabe mit Geschick und Ausdauer zu Ende.

Nach der Abdankung der Schweizertruppen waren es 900 Pensionsberechtigte.[3] Im gleichen Jahre wurde das Königreich Neapel mit dem geeinigten Italien verschmolzen. Die erste, dringendste Sorge war diejenige um die Schweizer, welche bei der Belagerung von Gaeta als Mitglieder der Fremdenregimenter in Kriegsgefangenschaft geraten waren. Insbesondere unter den Verwundeten war das Elend groß. Oscar erwirkte eine Verbesserung der sanitären Verhältnisse und die Austeilung von frischem Fleisch und Gemüse. Außerdem stellte er auf eigene Kosten 50 Paar Leintücher zur Verfügung.[4] Zur Linderung der Not wurde in der Schweiz eine Hilfskasse gegründet, und Oscar Meuricoffre veranstaltete unter seinen Landsleuten in Neapel eine Sammlung.

Wiederum bekam Oscar die feindselige Gesinnung zu spüren, die man vielerorts gegen die Schweiz hegte. Als er sich mit einer Abordnung ehemaliger Schweizeroffiziere zum Statthalter Cialdani begab, wurde er von diesem übel aufgenommen.[5] Auch wurde seine Stellung dadurch erschwert, daß er noch nicht bei der neuen Regierung akkreditiert war. Seine vorgesetzten Behörden hatten

[1] Souvenirs, S. 122.
[2] Maag, S. 480 ff.
[3] Maag, S. 482.
[4] Maag, S. 604.
[5] Maag, S. 607. Souvenirs, S. 157 f.

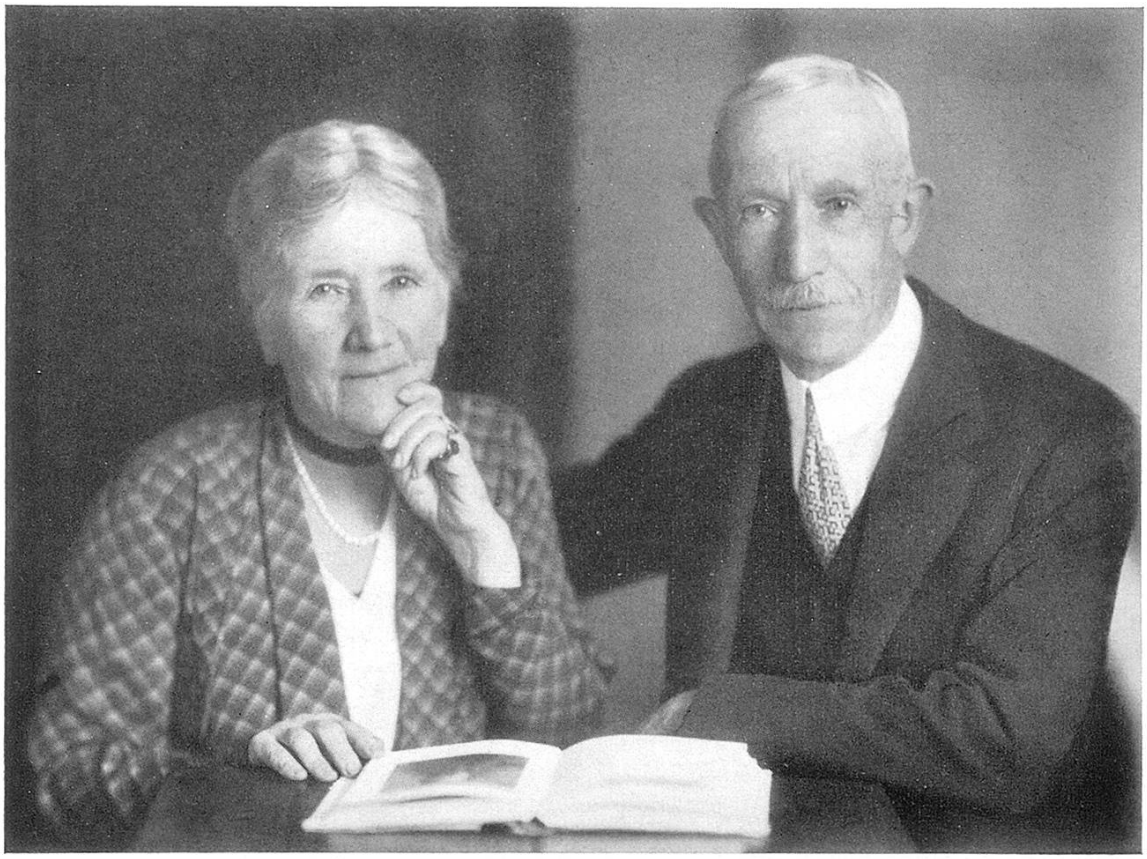
ihm strenge Anweisungen gegeben, die entgegen dem Bundesgesetz über fremde Kriegsdienste in neapolitanischem Sold stehenden Schweizer in keiner Weise zu unterstützen. Nun wurde er aufgefordert, sich für deren Pensionen einzusetzen. Endlich, im April 1861, trafen die Kredenzialien ein, durch die Oscar zum Generalkonsul ernannt wurde. Zugleich aber begannen die wohl arbeitsreichsten Jahre im Leben Oscars, die von dem mühseligen und oft undankbaren Kampf um die Ansprüche seiner Landsleute erfüllt waren. Auch ein anderes gemeinnütziges Werk Oscar Meuricoffres, die Gründung der Société helvétique de bienfaisance in Neapel, sei hier erwähnt.

Es würde zu weit führen, die Tätigkeit Oscar Meuricoffres als schweizerischer Generalkonsul im einzelnen zu verfolgen oder die Einrichtungen aufzuzählen, denen die Familie ihre finanzielle oder moralische Unterstützung zuteil werden ließ. Dagegen sei noch ein Vorfall erwähnt, der Oscar hätte gefährlich werden können. Im Jahre 1865 wurden vier Schweizer, unter ihnen ein Sohn des bekannten Industriellen Wenner, vom Briganten Manzo in der Nähe von Salerno festgenommen und in die Berge verschleppt. Oscar Meuricoffre begab sich deswegen mehrmals im Wagen zu den Eltern des jungen Mannes nach Salerno. Einer der Schweizer – die nach vier Monaten gegen Entrichtung eines Lösegeldes befreit wurden – erzählte später, er habe einmal ein Gespräch der Briganten belauscht, in dem diese lebhaft bedauerten, daß ihnen ein prächtiger Fang entgangen sei, nämlich der schweizerische Generalkonsul in persona.

10. Der Letzte seines Stammes

Oscar Meuricoffre starb 1880. Zehn Jahre später, im Jahre 1890, war es wiederum ein Meuricoffre, sein Neffe John, der das Amt eines Generalkonsuls übernahm. Von 1818 bis 1930, von jenem Unterbruch abgesehen, vertrat also immer diese Familie die Interessen der Schweiz in Neapel. John Meuricoffre führte zugleich als letzter den Titel eines Generalkonsuls. Die Vertretung der Schweiz in Neapel wurde nach seinem Tode in ein Konsulat umgewandelt. Er erlebte eine Blütezeit der Schweizerkolonie, die durch eine Reihe friedlicher Jahrzehnte vor dem ersten Weltkrieg bedingt war. Schweizerische Kaufleute, Hoteliers, Reisende, Künstler und Studierende strömten damals in großer Zahl in der süditalienischen Stadt zusammen. Wir lassen hier zum Schluß einige Einzelheiten aus dem Leben von John (Jean-Georges-Oscar) Meuricoffre folgen.

Er wurde am 30. März 1856 zu Neapel im Palazzo Caprioli geboren, der am Vico Calascione auf dem Monte di Dio liegt. Den ersten Sommer seines Lebens verbrachte er mit den Eltern in der Villa della Regina Madre auf den Höhen von



Laura Meuricoffre-Graef
geboren 7. November 1857

John Meuricoffre
geboren 30. März 1856
gestorben 23. Februar 1931

Aufnahme von 1928

Capodimonte, wo sie zur Miete wohnten. Es war ein Sommerhaus, das von der Königin Mutter Isabella ihrem zweiten Gatten, dem Duca del Balzo, hinterlassen worden war.

Im Jahre 1858 kam Frédéric-Robert, genannt Fred, zur Welt. Im Winter wohnte man in Palazzo Caprioli auf dem Monte di Dio. Im Sommer tummelten sich die Buben zwischen Hunden und Eselchen unter den hohen Pinien des Capriccio, zusammen mit ihren Schwesterchen Beatrice und Josephine. Eine alte Irländerin, Niels genannt, betreute die kleine Gesellschaft. Erst nach dem Tode von M^me^ Auguste Meuricoffre im Jahre 1885 siedelte Tell mit seiner Familie in das Familienhaus «Casa Grande» in Capodimonte über.

John und Fred wurden durch einen Hauslehrer unterrichtet. Alle zwei Jahre reiste man nach England oder auf die Gordanne. Im Sommer 1866 schreibt John auf dem Wege nach England:[1]

«Italien hat Österreich den Krieg erklärt in der Absicht, Venetien von der österreichischen Herrschaft zu befreien. Auf der Reise durch Italien kamen wir an vielen Zügen vorbei, die voll Truppen waren, welche sich auf dem Wege zur Front befanden, und ganz Mailand war erregt. Wir waren zugegen, als die italienischen Rekruten im Dom von Mailand ihren Eid leisteten; es war ein eindrucksvoller Anblick.«

Der Sommer 1869 brachte den ersten Aufenthalt auf der Gordanne. Dort traf man mit den englischen Vettern Butler und Grey, mit Freunden und Nachbarn aus Genf und dem Waadtland zusammen. Im folgenden Winter brachte Harriet Meuricoffre ihre beiden Ältesten nach Lausanne in eine dortige Schule. Sie blieb einige Wochen bei ihnen, um die Buben gut untergebracht zu wissen. Mutter und Söhne verband die Freude an Bewegung und Sport. Sie ritten auch bei Schnee und Unwetter aus. Wie sehr Harriet nach ihrer Rückkehr die beiden Buben vermißte, geht aus einem ihrer Briefe hervor.[2]

Um Deutsch zu lernen, wurde John nach Beendigung der Schulzeit im Jahre 1874 erst nach Stralsund, dann als Student nach Leipzig geschickt, schließlich in die Banklehre zur Firma Goll & Söhne in Frankfurt am Main, wo er bei den verwandten Familien Andreae und Bansa verkehrte. Nach Neapel zurückgekehrt, tritt er dort in die Bank ein und nimmt am Leben seiner Familie teil. Seine Mutter Harriet schreibt über einen gemeinsam in Neapel verlebten Sommer:[3]

«Ich habe diesen Sommer so sehr genossen, daß ich die Notwendigkeit fühle, Dir davon zu erzählen und ein Loblied anzustimmen. Ich beschloß, wie die Ein-

---

[1] In Memoriam, S. 121 f.
[2] In Memoriam, S. 140.
[3] In Memoriam, S. 183 ff.

heimischen zu leben. Ich habe alle fünf Kinder daheim. John ist so gut, so ohne Falsch, geduldig und hilfsbereit; Fred hat sich in Cambridge bewährt, als er dort Jurisprudenz studierte; Thekla ist solch eine liebe Kameradin, die immer ihre Vergnügungen mit mir teilt und sehr fröhlich ist; Georges und Conrad, die mit ihrem Hauslehrer Fortschritte machen; kein Streit, keine Schwierigkeiten. Ich fühle diesen ganzen Sommer die Verpflichtung in mir, Gott für dieses Stück Vollkommenheit in meinem Leben zu danken; so kann es nicht lange bleiben, selbst wenn sich kein Kummer einstellt; denn ich werde mich eines Tages von meinen Kindern trennen müssen.

Ich muß Dir sagen, daß wir zweimal und auch dreimal die Woche geradewegs durch die Stadt nach Posillipo zum Baden gegangen sind. Herr Leupold zeigte mir eines Tages, wie ich meine Hände aufs Wasser legen und bewegen muß, und nun habe ich das Schwimmen fast so gerne wie das Reiten. Ich ziehe bedächtig dahin wie eine Schildkrötenmutter, während die Kinder um mich herumflitzen wie Forellen. Ein halbes Dutzend nasser Schultern wurden mir angetragen, um meine Hand darauf ruhen zu lassen, da ich nicht mit den anderen Schritt halten kann, aber ich gab meinem eigenen, freundlichen Matrosen den Vorzug. Ich bin überzeugt, daß er der direkte Nachkomme jener geschmeidigen, fröhlich tanzenden Faune des ‚Saals der Bronzen' in Pompeji ist, auch was die Gesichtsfarbe und alles übrige angeht; und zwar hat er lustige, blaue Augen. Sonst habe ich dauernd nach anderen Leuten zu schauen und mich um sie zu bekümmern, so daß ich es als große Entspannung empfinde, auf dem Wasser zu treiben und nichts zu tun und von einem zahmen Faun betreut zu werden.»

John hatte Laura Graef, eine Nichte des Ehepaars Leupold in Neapel, kennen gelernt. Zwei Jahre nacheinander war sie mit ihrer Großmutter und dann mit ihrer Mutter bei den Verwandten zu Gast gewesen. Sie nahm an den Zusammenkünften und Unternehmungen jenes jugendlichen Kreises teil und war darin eine der lebhaftesten und reizendsten Erscheinungen. John und Laura verlobten sich im Mai 1879. Zur Hochzeit, die im August 1881 in Bremen stattfand, erschienen auch Johns Eltern und Geschwister. Die Hochzeitsreise ging nach Norwegen. Im Jahre 1882 wurde dem Paar eine Tochter geboren, die den Namen Beatrice erhielt.

Fred Meuricoffre trat später ebenfalls in die Firma ein, zog sich aber 1905 ins Privatleben zurück. Er hinterließ keine Nachkommen. Georges, der unverheiratet blieb, betätigte sich während einer Reihe von Jahren als Ingenieur in den Eisenwerken von Terni bei Rom. Conrad war zu seiner kaufmännischen Ausbildung nach Rio de Janeiro gegangen. Dort wurde er in jungen Jahren vom gelben Fieber dahingerafft. Thecla heiratete den Rechtsanwalt Henri Neher aus Schaffhausen

und lebte mit diesem und ihren Kindern jahrelang in Ägypten. Ihre letzten Jahre verbrachte sie wiederum in Neapel, auf dem «Capriccio».

John Meuricoffres größte Erholung und Freude waren Wanderungen in der Umgebung von Neapel und Bergtouren in den benachbarten Provinzen Süditaliens. Es hieß von ihm: «Er fühlt weder Kälte noch Wärme, weder Hunger noch Durst und wird nicht müde.» Er hatte ein lebhaftes Interesse für Geschichte und Geographie seiner Adoptivheimat. Sein Wesen war durch Güte und Pflichttreue gekennzeichnet. Obgleich er selber nie eine gewisse Zurückhaltung überwinden konnte, liebte er es, wenn man um ihn herum fröhlich war. Er war ein Mann des Friedens.

Wir lassen hier auszugsweise einen Nachruf folgen, den eine große schweizerische Tageszeitung dem Gedächtnis John Meuricoffres widmete:[1]

«Am 23. Februar ist in Neapel der schweizerische Generalkonsul John Meuricoffre im Alter von 75 Jahren gestorben. Vierzig Jahre lang hatte er im Dienste der Eidgenossenschaft gestanden, als er auf Ende 1930 seinen Rücktritt nahm. Leider sollte es ihm nicht mehr vergönnt sein, den Lebensabend in Ruhe zu genießen. Während eines Kuraufenthaltes in Deutschland traf ihn Mitte Dezember 1930 ein Schlaganfall. John G. Meuricoffre kehrte nur nach Neapel zurück, um dort zu sterben. Auf seiner schönen Besitzung La Fiorita, an der Hügelwange des Capodimonte, hoch über der Stadt, ist er nach einem kurzen Schmerzenslager heimgegangen. Der Tod kam ihm, der bis zum letzten Augenblick klaren Geistes war, und des Leibes Hinfälligkeit mit seltener Geduld trug, als ein Erlöser.

John G. Meuricoffre ist, trotzdem er in Neapel als Sproß einer längst ausgewanderten Familie geboren war, ein echter Schweizer gewesen. Er verband aufs glücklichste die beiden Temperamente, das westschweizerische und das alemannische. Einen weisern Lenker ihrer Geschicke hätte sich die Schweizer Kolonie in Neapel, besonders in der Kriegs- und Nachkriegszeit, nicht wünschen können. Bei den italienischen Behörden als Abkömmling einer lang ansässigen Familie hoch angesehen, bei seinen Landsleuten und in der großen Fremdenkolonie von allen geschätzt und geliebt, vertrat er die Interessen der Schweiz in würdigster Weise. Nach allen Seiten gerecht, ohne jede Schärfe, voll Hingabe an die Schweizer Gemeinde und ihr Wohl, verwaltete er das Erbe seiner Väter nach bestem Wissen und Können und mit sichtbarem Erfolg.

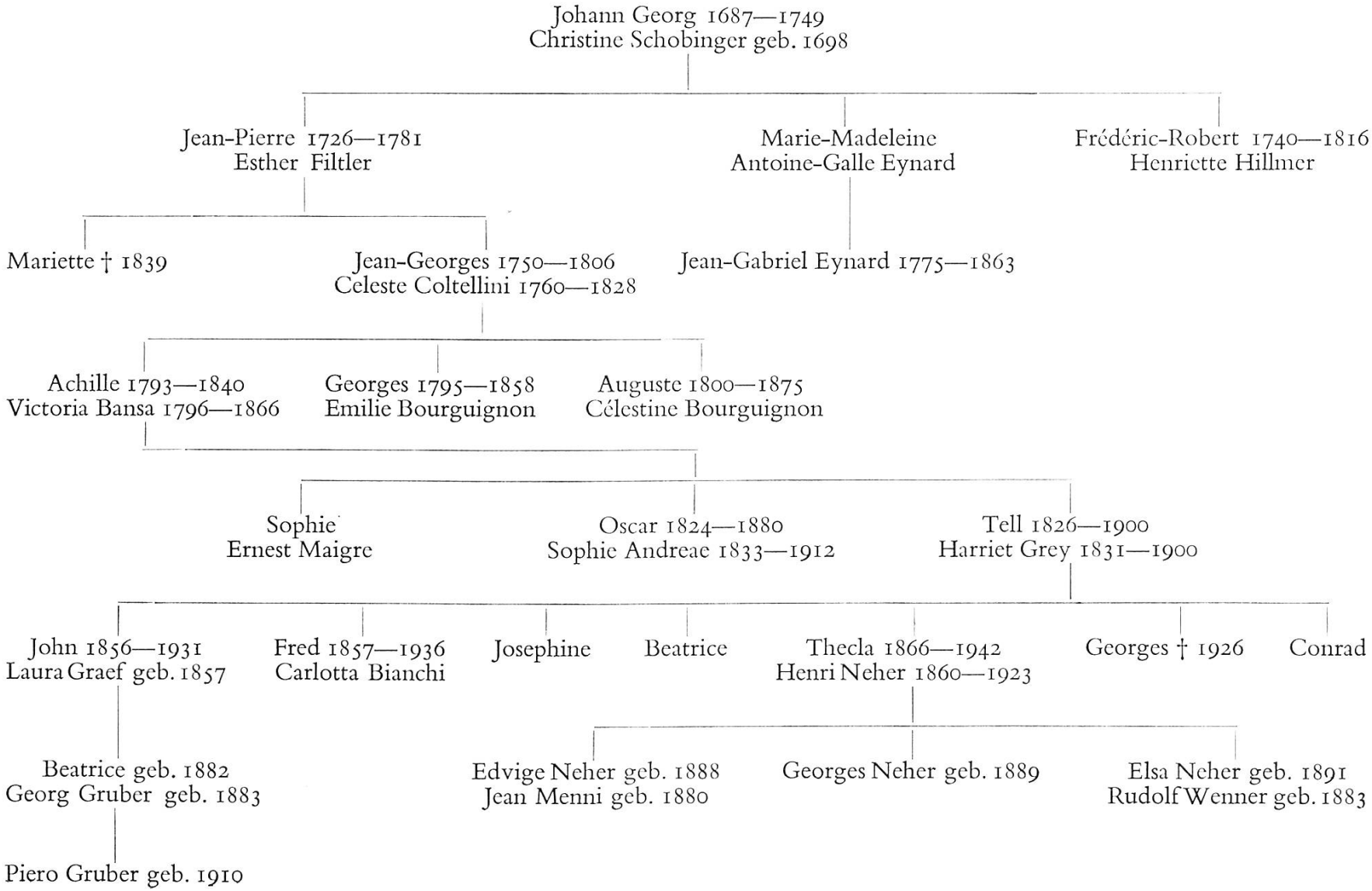
Lange Jahre amtete er als Seniorchef des Bankhauses seiner Familie, und als dieses im Jahre 1905 vom Credito Italiano übernommen wurde, verblieb er noch während rund zehn Jahren in dessen Leitung, um dann während des Weltkrieges ganz von den Geschäften zurückzutreten und sich nur noch dem Konsulate zu

[1] Dr. Jakob Job in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 6. März 1931.

widmen, dessen Arbeitslast jährlich zugenommen hatte. Als Präsident der Hilfsgesellschaft, als Vorsitzender des Konsistoriums der protestantischen Gemeinde hat er Jahrzehnte lang die Geschicke der Kolonie geleitet. Nach außen eher reserviert, vielleicht fast schüchtern, besaß er ein offenes Herz für alle, die zu ihm kamen. Sein schönes Landhaus La Fiorita wurde ein Mittelpunkt des geistigen Lebens. Wie mancher Schweizer, der nach Neapel kam, vielleicht nur für kurzen Aufenthalt, wurde dort empfangen und trug von diesen Besuchen die unvergeßlichsten Eindrücke in die Heimat zurück! Von einer verständnisvollen Gattin aufs tatkräftigste unterstützt, wurde sein Heim zu einem Zentrum nicht nur der Schweizer Kolonie, sondern Neapels überhaupt.

Nun ist es in seinem Hause stille geworden. Die Schweizer Kolonie in Neapel hat ihr Haupt und mehr als das verloren. Mit John Meuricoffre, der nur eine Tochter hinterläßt, stirbt der neapolitanische Zweig der Familie, die 170 Jahre lang eine hervorragende Rolle gespielt hat, aus. Er war der Letzte seines Stammes. Und mit ihm sinkt nicht nur ein edler, aufrichtiger Mensch ins Grab, sondern eine ganze Familie, eine ganze Tradition. Neapel ist um ein schönes und reiches Stück Schweizertum ärmer geworden. Er hatte für alle ein gutes Wort und eine offene Hand, nicht nur für seine Landsleute, sondern auch für die Kinder der Stadt und des Landes, die ihm zur zweiten Heimat geworden waren. Die Neapolitaner durften von ihm sagen, was die Duchessa Ravaschieri-Fieschi von seinem Onkel Oscar Meuricoffre gesagt hatte: ‚Quoique né d'une famille étrangère, il fut cependant bien des nôtres.'»

11. Stammbaum der Familie Meuricoffre



Benützte Literatur

Abert Hermann / Jahn Otto, W. A. Mozart, Leipzig 1919.

Butler Josephine, In Memoriam Harriet Meuricoffre, London, Horace Marshall & Son (Privatdruck).

Courthion Pierre, David, Ingres, Gros, Gericault, Editions Skira, Genf.

Ferrari Eug., Eglise Evangélique de Langue Française de Naples. Notice Historique, Naples, Richter & C. 1926.

Ferrari Giacomo G., Aneddoti piacevoli ed interessanti, Pubblicati da Salvatore di Giacomo nella «Collezione Settecentesca», Napoli.

Greyerz Theodor, Johann Kaspar Mörikofer (Beilage zum Jahresbericht der thurgauischen Kantonsschule 1942/43).

Hensel Sebastian, Die Familie Mendelssohn, Leipzig 1929.

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1921—1934. Artikel «Mörikofer» und «Neapel».

Jenny Hans, Kunstführer der Schweiz, Küßnacht 1934.

Job Jakob, Aus der Geschichte der Schweizerkolonie in Neapel, Verlag Sadag, Genf 1932 (Neue Helvetische Gesellschaft).

— Heimat in der Fremde, Büchergilde Gutenberg, Zürich 1942.

Maag A., Geschichte der Schweizertruppen in neapolitanischen Diensten.

Mazzucchetti Lavinia / Lohner Adelheid, Die Schweiz und Italien, Einsiedeln 1941.

Meuricoffre Oscar, Souvenirs (Privatdruck), 1881, herausgegeben von Sophie Meuricoffre.

Schubert Ernst, Aus der Geschichte der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Neapel, Neapel, Richter & C. 1926.

Thieme Ulrich / Willis Fred., Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Leipzig 1922.

Thieß Frank, Der Tenor von Trapani, Leipzig 1942.

Ein Pestalozzi-Zögling aus Neapel, Mitteilungen des Pestalozzianums, Zürich, 21. Juni 1940.

Zaniboni E., Il banchiere di Goethe a Napoli, «Il Mezzogiorno», 21–22 agosto 1921.

«Zürcher Illustrierte», 3. Februar 1939.

«Neue Zürcher Zeitung», Nr. 411, vom 6. März 1931.

Anmerkung der Verfasserin: Diese Veröffentlichung ist in Zusammenarbeit mit meinem Sohn Dr. Piero Gruber entstanden. Herrn alt Rektor Dr. E. Leisi bin ich für seine freundliche und einfühlende Mitarbeit zu besonderem Dank verpflichtet.